

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark vorans zahlen.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Sienlun und Kleinanzeigen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Witz“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Kopierbeilage 50 Pfennig, Reklamazeile 1 Reichsmark.

Knäueln für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Buchvertrieb Berlin SW 68, Lindenstr. 3, abgeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 25. März 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Endergebnis: 12,5 Millionen.

Ein glänzender moralischer Sieg der Sache des Volkes!

Nach den vorläufigen amtlichen Ermittlungen beträgt die Gesamtzahl der Eintragung für das Volksbegehren 12 512 140.

Das Ergebnis des Volksbegehrens steht fest. Ueber zwölfsechshalb Million Deutscher — 32 Proz. der Wahlberechtigten — im wahlfähigen Alter fordern ein Gesetz, das die deutschen Fürstentümer enteignet.

Zwölfsechshalb Million Eintragungen für das Volksbegehren — das ist eine weltgeschichtliche moralische Beurteilung der deutschen Fürstentümer.

Nun ist es die Pflicht der Regierung, den Gesetzentwurf, der dem Volksbegehren zugrunde lag, dem Reichstag zu übergeben und selbst dazu Stellung zu nehmen.

Das Volksbegehren war ein voller Erfolg. Vier Millionen Einzelzeichnungen waren erforderlich, um die Vorlage des Gesetzentwurfs an den Reichstag zu erzwingen.

erheben. 20 Millionen Stimmen! Die ganze Volksbewegung muß in der Zeit, in der der Reichstag berät, gewaltig an Umfang und Tiefe gewinnen, um dies Ziel zu erreichen.

Die Arbeit ist nicht zu Ende — sie beginnt erst recht! Wir nehmen sie auf in der Zuversicht, daß der Volksentscheid ein noch größerer moralischer Sieg der Sache des Volkes werden wird als das Volksbegehren.

Die Einzelzeichnungen im Reich.

Die Statistik der Eintragungen spricht eine klare Sprache. Am größten war der Erfolg im demokratischen Süddeutschland, in Baden und in Württemberg.

Neben dem demokratischen Süddeutschland hat das Volksbegehren in den großen Industriegebieten die weitesten Bevölkerungsschichten erfasst: In Groß-Berlin 143,9 Proz. der Stimmen vom 7. Dezember, in Hamburg 133,8 Proz. und in Sachsen 124,2 Proz.

Die Eintragungen sind hinter der Stimmenzahl vom 7. Dezember zurückgeblieben in den Wahlkreisen: Ostpreußen, Pommern, Magdeburg, Weser-Ems, Osthamover, Oberbayern-Schwaben, Niederbayern, Franken und Mecklenburg.

Die letzten vier Wahlkreise.

Die Resultate aus den letzten vier Wahlkreisen sind folgende: Ostpreußen 165 774, Niederbayern 61 822, Mecklenburg 159 429 und Hamburg 395 856.

Irrwege der Agrarpolitik.

Haslindes Programm.

Wenn irgendwam, so hatte man bei der gestrigen Rede des Reichsministers für Landwirtschaft und angeblich auch für Ernährung den Eindruck, wie ungeheuer stumpfsinnig und geistlos die Maschinerie der Regierung arbeitet, wenn sie sich nicht auf große politische und wirtschaftliche Zeitgedanken stützt.

Mit Recht hatte Dr. Curtius die Notwendigkeit von Handelsverträgen betont. Wie soll die deutsche Produktion ihren Platz an der Sonne des Weltmarktes wiedergewinnen, wenn es ihr nicht gelingt, mit dem Ausland in geregelte Handelsbeziehungen zu kommen?

Es gibt keinen Irrweg in der Agrarpolitik, den Haslinde nicht sorgfältig abgegriffen wäre. Genosse Robert Schmidt hatte es leicht, derartige unsäckerliche Beweisführungen entgegenzutreten.

Der Minister verlangt zur „Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion“ höhere Zölle und eine noch weitergehende Ausschaltung der Konkurrenz, als sie sein Vorgänger, Graf Kanitz, durchgeführt hat.

Statt dessen verweigerte der Minister jedes Eingehen auf die Räte der großen Verbrauchermassen. Heraus mit den Preisen — das war das einzige Rezept, ein ruhmloses Ueberbleibsel der großen Preisabschau propaganda, mit der

Das Urteil im Matteotti-Prozess.

Zuchthausstrafen — aber gleichzeitige Freilassung.

Chieti, 24. März. (EP.) Abends 6.30 Uhr wurde im Prozeß Matteotti das Urteil gefällt. Das Verdict der Geschworenen befragt, die Angeklagten Dumini, Volpi und Poveromo seien des unbeabsichtigten Totschlages unter Anerkennung mildernder Umstände schuldig zu sprechen.

Der Staatsanwalt verlangte darauf Verurteilung der verantwortlichen befundenen drei Angeklagten zu zwölf Jahren Zuchthaus, die unter Anrechnung der Amnestie auf 5 Jahre 11 Monate verkürzt wurden.

Präsident Danza verkündete dann folgendes Urteil: Die von den Geschworenen schuldig befundenen Angeklagten Dumini, Volpi und Poveromo werden zu fünf Jahren, elf Monaten und zwanzig Tagen Zuchthaus, bei Entziehung der öffentlichen Rechte verurteilt und die beiden Angeklagten Piolo und Malacria freigesprochen.

Selbst die sorgfältig durchgesehenen Geschworenen haben es also nicht gemagt, den toten Dreißigjährigen Farinacci und der sämtlichen Verteidiger zu folgen, von denen der eine in seinem Plädoyer folgende Version zum besten gab: Ein Auf des Automobils hätte den geiztäten Dolch in die Brust Matteottis gestochen!! Ein anderer gab als Todesursache eine Magenblutung an, hervorgerufen durch einen Faustschlag. Ein Dritter hatte die Schamlosigkeit zu sagen, der Tod Matteottis sei „vom Schicksal, d. h. von Gott selbst gewollt“!!

und jene, etwas milderer, die verkündet wurden, waren nur eine jynische Komödie, da die Angeklagten sämtlich freigelassen wurden. Das war auch der Hauptzweck der schon vor Monaten verkündeten Amnestie.

Im übrigen ist nicht die Tatsache, daß die Mörder sich wieder frei bewegen können, das Empörendste, denn sie wären schließlich nur Werkzeuge. Der Hauptschuldige, der Anführer des Mordes ist überhaupt nicht verfolgt worden.

Neue Krisengefahr in Paris.

Das Pfund 140 Franken.

Paris, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Finanzkommission der Kammer wird erst am Donnerstag die Beratung über die Finanzvorlage Perets beginnen. Man ist gegenwärtig auf der Suche nach einem Kompromiß. Die Stimmung in den parlamentarischen Kreisen ist vorläufig noch äußerst gespannt.

Ich die Regierung außer einmal bei den breiten Massen beliebt zu machen suchte. Der Minister wendet sich gegen die Zwangswirtschaft. Die Zwangswirtschaft auf dem Gebiete der Gefrierfleischfuhr jedoch, die jetzt schon zu ähnlichen Mißbräuchen geführt hat wie früher der Schleichhandel in der Kriegszeit, sie soll aufrechterhalten bleiben. Nicht einmal daran denkt man, der großen Waffenniederender Erwerbsloser durch Erhöhung des Gefrierfleischkontingents den Einkauf kärglicher Fleischmahlzeiten zu ermöglichen. Milch wird nicht gekauft, weil sie zu teuer ist; also muß man sie noch teurer machen, weil man hofft, daß es dann mehr Leute geben wird, die sie bezahlen können. Mit Reflake für Roggenbrot und Milch will man den Absatz der Produkte steigern, die heute nicht genug verkauft werden können. Das Ganze nennt sich dann „Ernährungspolitik“.

Gegenüber diesen katastrophalen Widersprüchen in der Rede des Reichslandwirtschaftsministers besaßen die wenigen Andeutungen eines positiven Produktionsprogramms sehr wenig. An dem Amt, das er verricht, sind die grundlegenden Ausführungen der namhaftesten deutschen Wissenschaftler während der Agrarzolldebatten spurlos vorübergegangen. Stützungsversuche, die infolge ihres Spekulations-Einsatzes, wie jetzt die Getreidekredite, und Bereitstellung weiterer langfristiger Kredite ohne ausreichende Kontrolle über ihre Verwendung — solche Maßnahmen müssen scheitern, weil sie das Wesentliche vermissen lassen, nämlich das Streben, die große Kluft zwischen der geschwächten Kaufkraft der unter der Krise schwer leidenden Verbraucher-massen und der preispolitischen Einstellung der Agrarier zu überbrücken. Man kann nur annehmen, daß der Reichslandwirtschaftsminister in seiner Rede sich nur allzu willfährig zum Lautsprecher einer Bureaupolitik gemacht hat, die sich um jeden Preis bei den Interessenten beliebt machen will. Das wäre wenigstens eine Erklärung für sein Agrarprogramm, das keines ist und dessen Ideenlosigkeit auf die notleidenden breiten Volksmassen geradezu deprimierend wirken muß.

Die Suche nach dem Steuerkompromiß.

Die Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Verhandlungen im Steuerauschuß des Reichstags sind auch am Mittwoch sachlich nicht weiter gekommen. Neu ist allerdings das Bündnisangebot der Deutschnationalen, die in scharfem Gegensatz zu ihrer Haltung in den vorhergehenden Sitzungen ihre Obstruktionsabsichten aufgegeben zu haben scheinen und schließlich wünschen, durch ihre Beteiligung eine stärkere Befristung zu erzielen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich am Mittwoch mit der Lage beschäftigt, die durch den neuen Kompromißantrag der Regierungsparteien und den Verzicht der Regierung auf ihren ursprünglichen Steuer-milderungsplan geschaffen worden ist. In der Aussprache waren die Bedenken gegen die unorganischen neuen Vor-schläge außerordentlich stark. Auch wurde mit Bedauern vermerkt, daß der Einfluß der Steuerentlastung auf die Milderung der Wirtschaftskrise und den neuen Wägen kaum in nennens-wertem Maße zu erwarten sei. Angesichts der Bestrebungen der Regierung, die Sozialdemokratie zur Zustimmung zu einer rechtzeitigen Verabschiedung des Steuerentlastungsprogramms zu gewinnen, wurden die Vertreter der Fraktion zu Ber-handlungen auf folgender Grundlage ermächtigt:

1. Es muß eine allgemeine Verlängerung der Bezugsdauer für die Erwerbslosenunter-stützung von 13 Wochen eintreten. Die bereits ausge-schüttelten Erwerbslosen sind wieder in die Erwerbslosenfür-sorge einzugliedern. Daneben soll auch die Fürsorge für die jugendlichen Erwerbslosen verbessert werden.

Podiummoral.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Das letzte Konzert der „Gesellschaft der Musik-freunde“ stand nicht unter einem sehr günstigen Stern. Es muß anerkannt werden, wenn Helms Unger mit jugendlicher Begeisterung Programme zusammenstellt, die neben dem Üblichen und Gangbaren auch außergewöhnliche Werke enthalten. Man darf sogar wünschen, daß sich diese Institutionen über die Zeit der wirtschaftlichen Krise hinweg hält, denn dies Vorgehen gibt es in dem Repertoire der Berliner Konzerte ja nicht. Sichtlich aber stimmt es, wenn Unger Werke dirigiert, denen er innerlich nicht ver-wandt ist und die den Rahmen der ihm durch Talent vorgeliehene-n Aufgaben sprengen. Es gibt eine Podiummoral, die besagt, daß ein darstellender Künstler sich nur dem Ausdruck der Musik völlig hingeben kann, die seiner Wesenheit konform ist. Die zyklische Abfolge von Konzerten, der Reiz und die Notwendigkeit der Abwechslung untergraben diese Moral. Bei aller Hochachtung vor Ungers Willen ist dieses letzte Konzert als ein recht unvollendetes zu bezeichnen. Es ist viel leichter, eine Mahler'sche Sinfonie zu spielen als eine Bruckner'sche. Wer in Berlin heimisch ist und nicht durch jahrelanges Liebtosen von Partituren österreichischer Meister den inneren Klang solchen Singens und Musizierens erloscht hat, der wird wohl die äußeren Umstände etwa der dritten Bruckner'schen Sinfonie nachsehen, an der Seele des Werks aber vorbeidringern. Das geschah auf Schritt und Tritt. Erst dann, wenn im Finale die leblos scheinenden Partien durch die Hand des Dirigenten Atem bekommen, erst dann ist er ein Bruckner-Interpret. Immerhin war die technische Leistung gesund und gut. Bei den Verbischnen „Quattro pezzi sacri“ versagte aber auch die Technik. Es genügt nicht, auswendig zu dirigieren. Ja, ich halte diese Ver-büchisierungsprüfung vor der Öffentlichkeit einem Chor gegenüber geradezu für eine Gefahr. Die linke Hand Ungers, so bewußt sie scheint, ist innerlich starr und äußerlich verkrampft. Vergeblich, einen einzigen Fingerzeig auf schlechte Einträge, grobe Intonations-schwankungen, dynamische Nuancen zu entdecken, vergeblich, darauf zu warten, daß endlich aus dem vollen Herzen heraus, unstübend, darauf losgesungen wurde. Wenn man das Ave Maria schon von einem Soloquartett singen läßt (was nicht notwendig ist), so muß ein solches Quartett systematisch erzogen werden. Man hatte den Eindruck, als handelte es sich um eine Parodie auf die Viertelton-bemessung. Nur der Bassist Abendroth und die Altistin Wally Dreyfus blieben musikalisch bei der Stange. Im „Te Deum“ ist die Präzision des Chorgesangs und die Sinnlichkeit des Aus-drucks außerordentlich. Am besten noch gelang der Dante-Gesang, für den sich 18 Chordamen mit schöner Singereue einsetzten. Ein Abend also, der prinzipiell zum Protest aufforderte, der aber das Schicksal und die Gesamtleistung der Unger'schen Konzerte nicht in Frage stellt.

Wesentlich ist die Podiummoral, als Erwin Taub einen romantisch-modernen Abend gab. Dieser junge, noch ganz unent-wickelte Musiker verborgt eine mangelhafte Technik bei Debussy und Clouston sehr geschickt. Hier versucht er auch, lebendig mit dem Orchester zu spielen und zu bauen. Taub hat musikalische Be-

2. Die allgemeine Senkung der Ver-mögenssteuer für das Jahr 1926 auf drei Viertel des Betrags von 1925 ist zu vermeiden.

3. Die Mieten sind bis zum 1. April 1927 auf die Höhe der Friedensmiete zu beschränken.

4. Von den Verbrauchssteuern muß die Sekt-steuer in Form einer Sonderrollesteuer aufrechterhalten bleiben. Die Zuckersteuer ist zu ermäßigen, die Salzsteuer und die übrigen kleinen Verbrauchssteuern sind zu beseitigen.

In Verhandlungen mit der Regierung wurden diese Vor-schläge sachlich besprochen, die weiteren Verhandlungen aber den von den Regierungsparteien gewünschten direkten Be-ratungen überlassen.

Westarp deutschnationaler Parteivorstand Der Kurs der Unverantwortlichkeit.

In der gestrigen Sitzung der Parteivertretung der Deutschnatio-nalen Volkspartei wurde gemäß einem einstimmig beschlossenen Vor-schlage des Parteivorstandes, der Parteileitung und der Landesver-bandsvorsitzenden der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Deutsch-nationalen Volkspartei, Graf Westarp, durch Juruf vom Parteivorstandes gewählt.

Die Wahl Westarps, des Führers der deutsch-konservativen Partei, zeigt, daß die deutschnationalen Reichstagsfraktion die Politik der Demagogie und der Unverantwortlichkeit, des starren Festhaltens an der Opposition gegen Locarno und Völkerbund fortzusetzen ge-benkt.

Noch ein deutschnationaler Personenwechsel.

In der heutigen Vertretertagung der Deutschnationalen Volks-partei wurde Abgeordneter Treppner als Nachfolger des Reichstags-abgeordneten Lindelner-Bildau zum politischen Beauf-tragten der Partei gewählt.

Deutsche und Tschechen.

Ein Vortrag im österreichisch-deutschen Volksbund.

Der Österreichisch-deutsche Volksbund veranstaltete am Mitt-wochabend in einem großen Saal des Reichstagsgebäudes eine Ver-sammlung zur Unterrichtung seiner Mitglieder und Freunde über Völkertum und Sprachentrennung in der Tschechoslowakei. Als Redner war Genosse Dr. Emil Strauß, Prag von der Redak-tion des Zentralorgans der sudetendeutschen Sozialdemokratie gekommen. Vor der überfüllten Versammlung entwickelte Strauß zunächst in feisender Darstellung die Geschichte des Völkertum in den Sudetenländern. In der heutigen Tschechoslowakei stellen die Deutschen ein volles Viertel der Gesamtbevölke-rung. Die feierlichen Versprechungen des Remoires III von Ver-sailles und des Minderheitenschutzvertrages, daß alle Nationen in der Tschechoslowakei vollkommen gleichberechtigt sein werden, haben eine Verwirklichung gefunden, die ihnen ins Gesicht schlägt.

Der Redner erhob die Forderung nach der kulturellen Auto-nomie für die Minderheiten und er schloß mit dem eindringlichen Nachweis, daß nur wirkliche Gleichberechtigung der Minderheiten sowohl den Staat wie den Frieden festigen und gewährleisten kann. Ein Teil der Kraft zum Beharren kommt den Sudetendeutschen aus ihrer Zugehörigkeit zum großen deutschen Volk und zu seiner Kultur. Die Wollen der Sudetendeutschen wollen die republikanisch-demo-kra-tische Ordnung in Europa aufrechterhalten, und je mehr das Deutsche Reich gleichberechtigt mit anderen Staaten wird, desto eher hoffen sie zur Gleichberechtigung in ihrem Staate und damit zum inneren Frieden zu gelangen.

Einstimmiger Beifall dankte dem Redner, an dessen lehrreichen Vortrag eine Aussprache in vorgerückten Abendstunden sich anschloß.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates leitete am Mittwoch mit allen gegen eine Stimme die Wieder-einführung der Sommerzeit ab.

Keine Ausweisung polnischer Opatanten. Gegenüber bereinzelt zutage tretenden Unklarheiten, die auch in der polnischen Presse einen Niedersturz gefunden haben, stellt der Amtliche Preussische Pressedienst fest, daß eine Ausweisung polnischer Opatanten, ab-gesehen von Fällen persönlicher Tätigkeit, solange nicht in Frage kommt, als auch Polen die deutschen Opatanten im Lande läßt.

Undens Rechenschaftsbericht.

Die Geschichte seines Angebotes.

Stockholm, 24. März. (M.B.) In der zweiten Kammer des Reichstages erstattete heute

Außenminister Unden

ein ausführlichen Bericht über die Völkerbundverhandlungen. Er wies zunächst auf den belgischen Vorschlag eines neuen nichtständigen Rates für Polen hin mit dem Be-merkten, durch diesen Vorschlag, der von französischer, englischer und italienischer Seite angenommen worden war, sei der Hauptzweck der schweblichen Aktion in bezug auf die Ratsfrage erfüllt worden. Der Streit um die Ratsfrage hat, so führte der Minister weiter aus, immer mehr

den Charakter eines diplomatischen Machtkampfes

angenommen. Die schwedische Delegation hatte entsprechend ihren Anweisungen die positive Verpflichtung, für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und den Völkerbundrat einzutreten. Sie hätte ihre Aufgabe schlecht erfüllt, wenn sie nicht gesucht hätte, jede Mög-lichkeit zu ermitteln, dieses Ergebnis zu erreichen, oder falls sie sich in bezug auf die Mitwirkung Schwedens im letzten Abschnitt der Verhandlungen völlig passiv verhalten hätte. Am Freitag, den 1. März, abends, wurde der Vorschlag eines neuen nichtständigen Rates für Polen von der deutschen Delegation glatt abgelehnt. Am Sonnabend nachmittag wurde von englischer und französischer Seite erklärt, daß alle Kompromißmöglichkeiten jetzt erschöpft waren, und die Lage wurde als äußerst kritisch betrachtet. Das ganze Locarno-Verständnis war gefährdet. Verschiedene Vorschläge wurden er-örtert, und der schwedischen Delegation gegenüber wurde betont, daß die deutsche Ablehnung des gemachten Vorschlages in hohem Grade auf den Widerstand Schwedens gegen denselben zurückzu-führen wäre. In die Vertreter Schwedens wurde ein dringen-der Appell gerichtet, die Errichtung eines neuen nichtständigen Rates anzunehmen. Ich habe dann erklärt, mir erscheine es als unwahrscheinlich, daß der Standpunkt der belgi-schen Delegation von der Haltung Schwedens abhängig sei, ich müßte mich deswegen einem Verfahren gegenüber ablehnend verhalten, das darin bestehen würde, zunächst einen einstimmigen Kompromißvorschlag im Rate zu erlassen und dann der deutschen Delegation denselben als das letzte Angebot des Rates vorzulegen. Auf Eruchen von verschiedenen Seiten hat die schwedische Delegation dann am Sonntag mit den Herren Luther, Stresemann und a. Sä-vert Besprechungen gehabt. Dabei wurde festgelegt, daß man deutscher-seits eine allgemeine, durch Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich veranlaßte Vertagung für das Locarno-Verständnis als katastrophal betrachten würde. Von schwedischer Seite wurde gefragt, wie sich die deutsche Delegation zu dem neuen Ge-danken neuer Wahlen zum Rate auf einer ursprünglich von belgi-scher Seite angeregten Grundlage verhalten würde, nach welcher Belgien seinen Sitz zur Verfügung stellen sollte, wenn nunmehr Schweden statt Belgiens aus dem Rate auscheiden würde. Die deutschen Vertreter, die sich gegenüber dem belgischen Vorschlag ablehnend verhielten, erklärten mit der schwedischen Delegation diesen Gedanken eines Ausscheidens Schwedens eingehender, und schließlich stellte es sich heraus, daß dieser Weg von deutscher Seite als gangbar betrachtet wurde, falls außer Schweden noch ein anderer Staat auf sein Ratsmandat verzichten würde. Dieser Vorschlag fand den Beifall der anderen Mächte, und schließlich erhielt die schwedische Delegation diesbezügliche Anweisungen von ihrer Regierung. Bei keiner Gelegenheit ist auch nur der geringste Druck auf die Vertreter Schwedens ausgeübt worden, um das Ausscheiden Schwedens aus dem Rate herbeizuführen. Als so alles in Ordnung zu sein schien, stellte sich Brasiliens Haltung als ein Hindernis für eine Verständigung heraus, worauf sich die Locarno-Mächte auf eine Vertagung der ganzen Frage betreffend Deutschlands Eintritt einigten. Unden betonte, daß die Instruk-tionen für die schwedische Delegation keine Anweisung bezüglich eines Verzichts Schwedens auf seinen Ratsplatz enthalten konnten, da diese Frage nicht aktuell war, als die Instruktionen erteilt wurden.

Der Stoß, den der Völkerbund durch die Haltung Brasiliens erlitten hat, ist schwer genug.

Viel schwerer wäre er geworden, wenn die Vertagung infolge einer deutsch-französischen Kontroverse mit der Folge eines Zurücktretens Deutschlands von seinem Eintritteantrag auf lange Zeit stattgefunden hätte. Im Vergleich hienmit hätte es wenig bedeutet, wenn Schweden den Rat einige Monate früher als sonst verlassen hätte.

gabung, steht aber in einer noch recht blökantischen Dirigiermanier. Das wirkte sich katastrophal aus beim Spielen der Erganzungs-Duoettäre und der ersten Beethoven'schen Sinfonie. Die lebhaften und kräftigen Gebärden der Arme paßten ganz und gar nicht zu dem Gehalt und Wesen dieser Musik, und Klangeffekt lag es mit dem Orchester im argen. Taub hatte wirklich den Kopf in der Partitur, statt die Partitur im Kopf. Mit dieser Methodik des Konzertierens geht es nicht. Taub beginne von vorne, um seine Begabung lang-sam reifen zu lassen.

Bruno Walter: Wie anders wirkt dieses Zeichen auf mich ein. Mit seinem Griff nach neuen Werken hat er allerdings kein Glück. Das Gaener'sche Divertimento opus 67 ist eine spielerische Nichtigkeit, keine Unterhaltungsmusik, geistreichende Sach-gewandtheit ohne Tiefe, ohne Geist, ohne Wertschätzung, aber mit einem bedauerlichen Hang zur Schamtrübe. Diese Oberflächenmusik trifft gar zu oft das Banale und gehört nicht in Konzerte von so distinguishedem Format. Votte Schöne sprang für Frau Vooght mit dem Vortrag Mozartscher Klavierstücke ein, sichtlich im Ton, freundlich im Ausdruck, ohne aber ihr Vorbild als Persönlichkeit erreichen zu können.

Günter Raphael ist als Komponist hochbegabt. Seine Art, in Musik zu denken und zu gestalten, ist ernst, fast düster, frei von jeder Heuchellichkeit und Gesalbtucht. Das wirkt bei einem so jungen Menschen künstlerisch sympathisch, zumal man das Gefühl einer Ehrlichkeit hat. Nicht immer schreibt er sehr echt aus dem Gefühl für ein bestimmtes Instrument, z. B. Flöte (die Arno Birr vor-züglich meistert) oder Orgel (die Erwin Walker Klangeffekt bedient); Raphael ist ein guter Pianist, der auch als Pianist komponiert und dem zu den besten Entwürfen nach ein Zuspruch von organischer Ausarbeitung und effektueller, lustvoller Musik fehlt, um eigenes geben zu können. Will man ihn in eine Richtung zwingen, so schaut er mit einem Kopf nach rückwärts auf Reger und Pfitzner, mit einem anderen in die Zukunft. Er fange dafür, daß er nicht zwischen zwei Stühlen zur Erde falle. Frau Wai-land ist eine hochmusikalische Frau, die mit überlegener Sicherheit den Flügel meistert. Die sinfonischen Studien von Schumann legt sie mit großem klugen Schwung hin, fühlt sich in den Geist und in die elegante Linienführung Brahms'scher Klappchen Klug ein und zeigt in allem die technische Verinnerlichung, die von einem nachdenklichen Kopf regiert wird. Man wird ihr, wann immer sie spielt, mit Freude lauschen.

Männerchor Heidenröslein: eins von den üblichen Programmen, die immer wieder von neuem Frühling, Morgen-gruß, Jäger Abschied und Sehnsucht nach Stille zu erzählen wissen. Dem geschickten fühlenden Chorleiter Joseph wird es nicht angingen sein, daß unter seinen etwa 50 Chorsängern kein einziger Tenor ist. Die Stimmen, die in der Melodie zu führen haben, strengen sich unmäßig an, klingen heiser und betonieren dank der unnatürlichen Aufgabe, die ihnen aufgegeben wird. Das gesamte Material ist noch im Rohbau, zwischen laut und leise fehlen die Zwischen-schattungen. Der mitwirkende Kinderchor unter Leitung von Edmund Reich wirkt in der Frische seiner Stimmen angenehm, über-schreitet aber künstlerisch kaum das Maß der Schülerchöre ande-rer. Es fragt sich, ob derartige Konzerte ihre innere, also moralische Berechtigung haben. Die Liebe zum Musikieren ist diesen Menschen angeboren oder erzogen, man fühlt ihre Hingabe auch beim öffent-

lichen Wirken. Da aber zu den Konzerten der kleinen Männer-chorvereine doch nur Angehörige der Mitwirkenden erscheinen, so ist die Frage wohl berechtigt, ob die öffentlichen Konzerte für solche Aufführungen die geeigneten Vorkase sind. Es scheint mir besser zu sein, wenn vor den Jahren der Vollendung die Angehörigen alle paar Wochen zu Probeleistungen der Männerchöre herbei-gezogen werden, und zwar in Lieblingstokaten oder in Schulen. Im öffentlichen Wirken entgegen die bestmöglichen Männerchöre nicht der Gefahr, an großem Maßstab gemessen zu werden. Diese heißen im vorliegenden Fall: Don-Kosaken, Berliner Liedertafel, Lehrer-chorvereine, Typographen, und bei jenem Vergleich verlor heute noch das Heidenröslein. Wir wünschen ihm eine ruhige Warte- und Wartezeit.

Diensbotenbuch in China. Der chinesische Richter bemüht sich, in allen Dingen die Frage der Verantwortung zu ergründen. Dafür erbrachte ein kürzlich in einer chinesischen Stadt verhandelter Prozeß ein lehrreiches Beispiel. Ein junges Dienstmädchen hatte sich das Leben genommen, weil sie die Verhandlungen geltens der Hausfrau, der Gattin eines einflußreichen Kaufmanns, der Mitglied des „Rats der Alten“ war, nicht länger ertragen konnte. In Europa, dessen Gesetz ein gerichtliches Einschreiten in einem solchen Fall kaum zugelassen hätten, hätte man es der Dame wohl überlassen, mit ihrem Gewissen allein fertig zu werden. Anders in China! Die Frau hat indirekt den Selbstmord verschuldet, so argumentiert das Gesetz; sie muß deshalb bestraft werden. Die angeklagte Dame wurde fest-genommen und vom Gericht zu 80 Bambusstreben verurteilt, eine für eine Frau gerade zu unmenschliche Bestrafung. Nach dem ein-unddreißigsten Hieb verlor sie das Bewußtsein, und die Angehörigen konnten erst nach langem Verhandeln den Richter bestimmen, daß der Beurteilten gegen eine Bezahlung von 1000 Taels die Hälfte der Schläge erlassen wurde. Als die Delinquentin aus ihrer Ohnmacht erwachte, wurden ihr die noch ausstehenden neun Hiebe verabreicht. Gleichzeitig aber diktierte der Richter ihrem Gatten 30 Bambus-streben, weil er nichts getan hatte, um seine Frau zu einer mensch-lichen Behandlung des Dienstmädchens anzuhelfen. Damit nicht genug, erlitten auch die anderen Mitglieder der Familie über 16 Jahren ohne Ansehen des Geschlechts zwanzig Bambusstreben und ebenfalls die anderen Hausangehörigen, deren Schuld darin bestand, dem Gericht von den Verhandlungen ihrer Kollegin keine Mitteilung gemacht zu haben. Außerdem wurde der Kaufmann zu einem Schadenersatz von 1000 Taels an die Familie des Opfers ver-urteilt.

Irre Sozialistische Hochschule. Am Sonnabend, den 27. d. M., abends 7 1/2 Uhr, sprach Prof. Dr. G. Radbruch im Sitzungssaal des ebe-maligen Herrenhauses, Pöhliger Straße 8, über „Verbrechen und Strafe in sozialistischer Auffassung“. Karten zum Werte von 50 Pf. sind in der Sachhandlung Dieb, Lindenstr. 2, und an der Abendkasse erhältlich.

Die Frühlings-Aufführung der Berliner Schiffs-Kompanie, Vollen-Platz) wird am Sonnabend, den 27. d. M., vorm. 12 Uhr, vor geladenem Publikum eröffnet.

Ein Opernhaus der Sächsischen Oper. Am 17. April heranzieht das gesamte Personal der Sächsischen Oper zugunsten seiner Wohltätig-keiten einen Hausbau mit vorangehender Vorleistung. Die Festlegung liegt in den Händen von Prof. Wetz.

Begegnung die Agrardemagogie.

Abrechnung des Genossen Robert Schmidt mit dem Reichslandbund. — Die Sozialdemokraten lehnen den Etat Haslindes ab.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags führte als Vertreter der Sozialdemokratie Gen. Robert Schmidt, nachdem er, wie bereits kurz berichtet, auf die Gefährdung am Hypothekensmarkt hingewiesen hatte, weiter aus:

Die Sparmassen haben die vorhandenen Mittel bis zu 30 Proz. wieder dem Realcredit zugeführt. Das läßt die Schlussfolgerung zu, daß die

Verflechtung auf dem Geldmarkt im Abflauen begriffen

IT; daraus ergeben sich aber auch Rückwirkungen günstiger Art auf die gesamte Wirtschaftslage. Damit ist die Krise allerdings nicht beendet, denn der Sturz, den wir erlebt haben, ist viel zu tief, als daß heute schon jemand mit Sicherheit sagen könnte, wie sich die Vorgänge auf dem Geldmarkt in unserer Gesamtwirtschaft im Endergebnis auswirken werden. Es ist bei diesen Beratungen vom Wirtschaftsprogramm geredet worden, das für die Landwirtschaft und für alle Berufsstände große Kredite flüssig machen und Garantien aus öffentlichen Mitteln übernehmen will. Ist dieses Programm in sich widerspruchsvoll? Wenn ich Kredite aus öffentlichen Mitteln übernehme, so muß ich an anderer Stelle wieder unsere Volkswirtschaft belasten.

Die agrarische Presse, insbesondere die des Landbundes, versucht in der Schilderung der landwirtschaftlichen Krise möglichst zu über-treiben. Das Bild, das sie gibt, weicht in der Regel völlig von den Tatsachen ab. So hat die „Pommersche Tagespost“ am 28. Juli 1925 behauptet, daß die Ernte zum großen Teil vernichtet sei; am 22. Dezember aber berichtete das Blatt, daß die Ernteegebnisse in Pommern weit über den Durchschnitt der preussischen Ernte hinauswärt, und daß das Jahr 1925 das beste Erntehar seit 1913 war. (Hört! hört!) Der Anlaß zu solcher Übertreibung im Juli war wohl eine Steuererleichterung zu erreichen, während auch

ein wenig Börsenpekulation

dabei zu betreiben. Die Landwirtschaft befindet sich in der Krise, von einem Zusammenbruch der Landwirtschaft kann aber nicht die Rede sein. Keine Berufsrichtung hätte mehr die Berechtigung, eine solche Behauptung, daß sie im wirtschaftlichen Zusammenbruch stehe, aufzustellen, als die Arbeiterklasse. (Lebhafte Zustimmung links.) Sehen Sie sich nur einmal die wirtschaftlichen Verhältnisse im Ruhrgebiet an, wo Hunderttausende von Arbeitern wirtschaftlich zusammenbrechen und fern von ihrem Wohnort Arbeit suchen müssen.

Hier ist eine Not vorhanden, die laut schreien könnte!

(Lebhafte Zustimmung links.) Wenn die Arbeiterschaft den Ruf nach Hilfe ertönen läßt, so ist das in den Tatsachen begründet. Aber unsere Arbeiterschaft hat für volkswirtschaftliche Dinge einen viel weiteren Blick als manche Kreise der Landwirtschaft. Die Herren vom Landbund klagen, aber die Bevölkerung fragt sich: Wie kommt es denn, daß gerade in den Gegenden, wo der Großgrundbesitz vorherrscht, in Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen

die schwarze Reichswehr aus diesen Kreisen reichlich mit Mitteln unterstützt

worden ist, daß hier Leute unterkommen fanden, die nicht für ehrliche Arbeit, sondern nur für politische Kadaveritätigkeit zu gebrauchen sind. (Zuruf von den Soz.: Und für Fememorde!) Und unter solchen Umständen laßt sich die Bevölkerung mit Recht: Wir glauben an diese Vorklage vor allen Dingen der Großgrundbesitzer nicht. In den letzten Jahren ist durch die Tätigkeit des Landbundes mehr zusammengebrochen, als durch die Ungunst der Zeit begründet gewesen wäre. Ich brauche nur auf Ihre Genossenschaftsgründungen im Landbundesland hinzuweisen. Wenn eine Arbeiterorganisation ähnliche Manipulationen betreiben hätte, dann hätte der Staatsanwalt wahrscheinlich längst eingegriffen.

Der wesentlichste Punkt in Ihrem (nach rechts) Wirtschaftsprogramm ist die

Forderung nach Erhöhung des Zolltarifs.

wenn die Preise zu niedrig sind. Schon bei den Vertragsverhandlungen mit Spanien, Frankreich und Italien ist alles versucht worden, um dem Standpunkt, der hier von rechts vertreten wird, gerecht zu werden. Aber es ist vollständig unmöglich, mit höheren Zöllen besser zu handelsverträgen zu kommen. Wir haben schon genug Schwierigkeiten mit den Handelsverträgen, um nicht noch neue dazu zu schaffen. Der Minister will eine Drosselung der Einfuhr durch höhere Zölle herbeiführen, um die Weltfrage zu lösen. Ist das der geeignete Weg, um den Rücken zum Heben zu geben? Kondensmilch, die in der Hauptsache eingeführt wird, konsumiert nicht die arbeitende Bevölkerung, sondern besitzende Kreise. Es müßte also Ihre Aufgabe sein, die Preise für Milchmisch zu erniedrigen und damit die Abzähmbarkeit zu heben. Bei einer guten Ernte erzielt der Landwirt auch bei niedrigen Preisen für seine Erzeugnisse immer noch einen erheblich besseren Ertrag als bei einer ungünstigen Ernte. Die von dem Minister genannten Indizes geben nicht das richtige Bild. Die große Roggenernte ist, vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, zu begrüßen; wir müssen jetzt Maßnahmen ergreifen, die die Preisgestaltung sichern und stabilisieren. Auch wir sind der Meinung, daß für die Landwirtschaft, wie für jede andere Berufsgruppe die ständig schwankenden Preise keine solide Grundlage für die Realisation bilden.

Aber mit dem Projekt, das uns unterbreitet werden soll, können wir keine Stabilisierung herbeiführen.

Der Zolltarif, der nach den Erwartungen der Agrarier zu höheren Preisen auch in Roggen führen sollte, hat geradezu die Spekulation wachgerufen. Vor der Einführung des Zolltarifs sind große Mengen Getreide herangebracht worden, die auf den Markt drückten und eine unvollständige Preisbildung erzeugten. Die Landwirtschaft hatte dabei das Nachsehen, allerdings auch diejenigen, die sich an der Spekulation beteiligen. Soll man aber aus einer solchen einmaligen Erklärung eine Augenblicksgesetzgebung machen? Wenn wir im nächsten Jahre eine schlechte Roggenernte haben sollten, so würde sich alles erübrigen, was jetzt als Maßnahme für die Stabilisierung der Preise in Aussicht genommen ist. Wenn Sie 30 Millionen aus Ueberflüssen der Reichsgetreidekasse zur Stabilisierung der Roggenpreise verwenden und Sie einer privaten Gesellschaft nur dazu verlieren, in größerem Maße Spekulation zu treiben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch von unserem Standpunkt aus gesehen müssen wir der Landwirtschaft Preise konzedieren, die nötig sind, um die Produktion aufrechtzuerhalten, aber wir müssen die Sicherheit haben, daß die Preisgestaltung nicht ganz ziel- und planlos nach oben ausschlagen kann.

Der Redner weist darauf hin, daß die Aufnahmefähigkeit der landwirtschaftlichen Erzeugnisse von der Konsumfähigkeit der großen Masse abhängig ist.

Diese Konsumfähigkeit der Massen ist jetzt außerordentlich gedrückt, und darunter leidet auch die Landwirtschaft.

Ich resumiere mich dahin: Unterstützung aller Maßnahmen, die zur Hebung in der Produktion der Landwirtschaft führen, Erleichterung bei der Erlangung von Realcredit, Steuererleichterung für die sozial tiefstehenden Schichten, Urbarmachung von Dedland und

planmäßige Siedlungspolitik, Förderung aller Maßnahmen, die unnötige Zwischenstufen des Handels zwischen Produzenten und Konsumenten ausschalten, damit der Landwirt für seine Produkte Freiheit erhält, die ihm eine nutzbringende Fortführung der Wirtschaft ermöglichen, und damit dem Konsumenten die Aufrechterhaltung einer Lebenshaltung gesichert wird, auf die er kulturell und vom Standpunkt einer guten Ernährung Anspruch erheben darf. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Stubbendorff (Dnat.) erklärt, in der heutigen Zeit sei es besser, nur ganz kurzfristige Handelsverträge abzuschließen. Durch ein Dringlichkeitsgesetz müßten solche Industrien subventioniert werden, die Kartoffelfabrikate ausführen. Zu dem jetzigen Reichskanzler habe die Landwirtschaft kein Vertrauen mehr, er habe eine neue Caprioli-Zeit eingeleitet, die einseitig den Export begünstige und aus Deutschland ein zweites Irland mache.

Abg. Zellmayr (Z.) meint, die Aktivität der Handelsablang könne dauernd nur bei Konstanz der Landwirtschaft gesichert werden. Das Zentrum habe für die Zollerhöhungen gestimmt, um die Landwirtschaft zu retten. Die Verlangung des Getreidebolls der Vorkriegszeit plus Geldentwertung. Die Konkurrenz des ausländischen Getreides könne der deutsche Viehzüchter nicht aushalten.

Ein Zwischenfall.

Während dieser Ausführungen ließ von der Publikumsmittelebene eine Frau langsam an zwei Schnüren ein großes Plakat herunter, dessen Inschrift von der Journalistentribüne nicht zu erkennen war. Aus der Mitte des Hauses wurde gerufen: „Kaus, raus!“ — Vizepräsident Bell eruchte, die Betrücker der Tribünen-umgebung sofort zu entfernen. Das verzögert sich. Die Frau ließ das große Plakat ganz herunterfallen und von einem Herrn in ihrer Nähe wurden noch einige kleinere Flugblätter heruntergeworfen. Vizepräsident Dr. Bell eruchte darauf, sämtliche Publikumstribünen zu räumen. Von rechts und aus der Mitte wurde das mit lebhaftem Beifall begrüßt. Von der Tribüne wurde von einigen Besuchern gerufen: „Aber warum denn, die Frau ist doch längst hinaus!“ Der deutsche Abg. Caverrey erhob sich darauf und rief drohend zur Tribüne: „Halten Sie das Maul! Kaus!“ Darauf protestierten die Kommunisten und riefen zur Tribüne: „Bleibt ruhig oben!“ Gegenrufe von rechts kamen. Vizepräsident Dr. Bell erklärte: Da sich nicht feststellen läßt, wer die Urheber der Kundgebung waren, sind beide Publikumstribünen zu räumen. Als die Räumung langsam vorgenommen wurde, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Kommunisten und einigen Abgeordneten der Rechten. Ein Abgeordneter der Rechten wurde wegen eines Zurufs von kommunistischen Abgeordneten drohend zur Rede gestellt. Da trotz wiederholter Mahnungen der dicke Menschenhaufen in der Saalmitte sich nicht auflöste,

unterbrach Vizepräsident Dr. Bell die Sitzung, um sie nach 5 Minuten bei geleerten Publikumstribünen wieder zu eröffnen.

Man protestierte gegen den Ausschluß der Öffentlichkeit und verlangte das Wort zur Geschäftsordnung. Vizepräsident Dr. Bell verweigerte das mit der Erklärung, es handele sich um keine neue Sitzung, sondern nur um eine Unterbrechung und Abg. Hamkens habe weiter das Wort. Nach mehreren Ordnungsrufen gegen die Kommunisten drohte Dr. Bell gegen sie die Anwendung der schärfsten Geschäftsordnungsmassnahmen an. Nach einigen Minuten trat Beruhigung ein.

Abg. Hamkens legte dann seine Rede fort und nach etwa zehn Minuten wurden auch die Publikumstribünen wieder geöffnet. Nur wenige Besucher nahmen jetzt über dort Platz. Inzwischen hatte sich auch herausgestellt, daß von einer politischen Demonstration keine Rede war. Ein Domenschnelher und seine Frau wollten nur mit dieser ungenießlichen Tribünenumgebung der deutschen Volksvertretung Normen, daß ihr Hauswirt sie betrogen habe, und daß das Gericht Herrn Wangmann auch Unrecht getan habe! Das war der Inhalt der Flugblätter und des Plakats.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte erklärte Abg. Dietrich-Baden (Dem.), der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher müsse verbessert werden durch Förderung der Verkaufsgenossenschaften.

Abg. Bachmeyer (Bayer. Bauernbund): Die Not der Landwirtschaft ist schon durch die brutale Ermächtigungsgesetzgebung von 1924 verschuldet. Sie ist vergrößert worden durch die Wirtschaftspolitik von 1925, die der Landwirtschaft den Boden für ihre Produktion und Entwicklung entzogen habe.

Die Debatte zieht sich bis in die späten Abendstunden hin. Aus den Ausführungen der einzelnen Redner ist zu erwähnen:

Abg. Frau Wurm (Soz.) fordert, daß der Minister dem Fleischverbrauch besondere Aufmerksamkeit schenke. Das Kontingent der Geflügelfleischzufuhr müsse bedeutend erhöht werden. Die Verbilligung der Fleischpreise werde gerade von denjenigen verhindert, die immer Sturm laufen gegen die hohe Preispanne. Das seien die Forderungen der preussischen Hauptlandwirtschaftskammer. Die Rednerin verlangt Vorlegung eines Reichsmilchgesetzes. In das Ernährungsministerium müsse baldigst auch eine Frau berufen werden, die für manches vielleicht besseres Verständnis aufbringen werde.

Abg. Schumann-Stettin (Soz.) verweist auf die günstigen Artikel, die die Rede des Ministers in der Reichspressen gefunden habe. Die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft seien so schlecht, daß es schwer sei, Arbeitskräfte auf dem Lande zu halten. Daran trotz der Landbund viel Schuld. Nirgends gebe es eine derartige Ausbeutung, besonders der Jugendlichen, wie in der Landwirtschaft. Selbst Zuchtjungen seien wieder an der Tagesordnung.

Abg. Bassel (Soz.) tritt für die Seefischerei ein, die dringend der Kredithilfe bedürfte.

Abg. Kemmer (Dem.) wendet sich gegen die Verwendung polnischer Arbeiter auf deutschen Gütern angesichts der großen Arbeitslosigkeit. Die deutsche Vondarbeitserschaft werde durch die Politik des Großgrundbesitzes entwürdet und in die Großstädte vertrieben.

Noch im Jahre 1925 seien 130 000 polnische Wanderarbeiter in der Landwirtschaft beschäftigt worden. Für das Frühjahr 1926 seien wieder Neueinstellungen beabsichtigt. (Hört! hört! links.)

Die Gutsbesitzer weigern sich, deutsche Arbeiter einzustellen. (Abg. v. Stauffenberg (Dnat.) wird wegen des Zurufs „Schwindel“ zur Ordnung gerufen, ebenfalls Abg. Unterleitner (Soz.) wegen des Zurufs „Unverschämter Kerl“.) Welche Kreise des deutschen Ostens seien durch die polnischen Schnitter geradezu in der Sicherheit gefährdet. Bei einer Razzia im Kreise Osterode wurden hundert Polen ohne Ausweis angetroffen, von denen sieben wegen Verdachts gesucht wurden. (Erneutes Hört! hört!)

Reichsernährungsminister Dr. Haslunde erklärt, daß die ganze Frage zum Arbeitsgebiet des Reichsarbeitsministeriums gehöre. Der Arbeitsminister habe sich auch bereits zur Beantwortung der diesbezüglichen demokratischen Interpellation bereit erklärt, was er dem Abg. Kemmer vorhin mitgeteilt habe. (Stürmisches Hört! hört! rechts.)

Das Gehalt des Ministers wird schließlich gegen Sozialdemokraten und Kommunisten bemittelt. Angenommen wird auch eine Reihe von Anträgen. Damit ist der Ernährungssetat erledigt.

Das Haus nimmt noch eine Entscheidung an, die die Reichsregierung ersucht, bei der Deutschen Reichsbahn dahin zu wirken, bei der Festlegung der für Wartegeld und Pension anrechnungsfähigen Dienstzeit auch die in einem anderen Dienstzweig als in dem der Beamte bei der Reichsbahn-Gesellschaft schließlich zur Anstellung gelangte, anzurechnen.

Darauf werden die Beratungen nach einstündiger Sitzung abgebrochen.

Donnerstag 12 Uhr: Kleine Vorlagen, Postetat. Schluß 10 Uhr.

Preußens Gesundheitsetat.

Die Sozialdemokratie gegen falsche Sparlichkeit.

Der Landtag verabschiedete gestern endgültig die Verlängerung des Polizeibeamtengesetzes und einen Initiativ-Gesetzesentwurf der Reichheitspartei, der den Finanzminister ermächtigt, die vierjährige Gehaltszahlung der preussischen Beamten dann einzuführen, wenn sie im Reich wieder Gesetz geworden ist und bis dahin unter Aufrechterhaltung aller entgegenstehenden Bestimmungen die Beamtenbezüge nur in Monatsbeiträgen zu zahlen.

Beim Etat des Ministeriums für Volksgesundheit, in dessen zweite Beratung darauf eingetreten wird, hat der Hauptausschuss aus Spargründen gegen 250 000 M. Abstriche vorgenommen. Er empfiehlt die Annahme von mehr als 25 Anträgen.

In der sich anschließenden Aussprache wandte sich Genosse Kunert entschieden gegen die falsche Sparlichkeit in diesem Etat. Das erwecke den Eindruck, als ob manchen Stellen die Hebung der Pferdebezüge wichtiger sei, als eine aktive Gesundheitspolitik.

Gegen 6 Uhr verläßt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag, 12 Uhr; außerdem: 3. Lesung der Hauszinssteuer.

Das Volksbegehren im Reiche.

Ein Vergleich mit der Wahl vom 7. Dezember 1924.

Wahlkreis	Wahlberechtigt am 7. Dezember	Stimmen für Soz., Komm. u. Unabh. am 7. Dezember	In Prozent der Wahlberecht.	Einstellungen für das Volksbegehren	In Prozent der Wahlberecht.	Ueberschuß der Stimmen vom 7. Dezember nach Spalte 6	Die Einstellung der Stimmen nach Spalte 5
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1. Ostpreußen	1 810 981	291 079	22,9	165 774	12,6	-125 805	75,7
2. Berlin	1 485 651	593 898	40,0	895 581	60,3	272 219	145,9
3. Potsdam II	1 170 505	352 967	30,1	514 034	44,0	161 067	145,6
4. Potsdam I	1 154 634	390 540	33,9	479 420	41,5	88 880	122,8
5. Frankfurt a. d. O.	1 025 473	272 914	26,6	244 578	23,8	-28 336	89,6
6. Pommern	1 186 763	276 187	23,3	205 559	17,3	-70 628	74,8
7. Breslau	1 186 323	396 343	33,4	384 176	32,4	-4 167	114,8
8. Liegnitz	759 877	222 884	29,2	268 121	35,3	45 237	190,8
9. Oppeln	788 625	102 621	13,0	147 330	18,7	44 709	144,1
10. Magdeburg	1 058 698	398 104	37,6	377 578	35,6	-20 526	94,7
11. Merseburg	884 555	302 600	34,2	309 046	34,9	6 446	102,1
12. Thüringen	1 400 329	463 881	33,1	582 523	41,6	98 672	121,4
13. Schleswig-Holstein	1 007 758	287 872	28,6	296 707	29,4	8 835	103,2
14. Weiser-Ems	889 611	206 016	23,1	201 074	22,7	-4 942	96,1
15. Osthanover	645 638	165 512	25,6	153 900	23,7	-11 612	92,8
16. Südhannover-Braunschweig	1 245 738	411 521	33,0	441 099	35,4	29 578	107,8
17. Westfalen-Nord	1 316 861	308 384	23,4	358 081	27,2	49 697	116,1
18. Westfalen-Süd	1 015 471	493 603	48,6	586 212	57,7	102 609	121,3
19. Hessen-Nassau	1 558 508	448 292	28,7	538 038	34,6	94 746	121,4
20. Rhein-Waechen	1 884 287	328 061	17,4	353 865	18,8	130 774	158,3
21. Koblenz-Trier	789 810	82 890	10,5	119 656	15,1	36 776	144,2
22. Düsseldorf-Ost	1 342 314	370 821	27,6	530 740	39,5	160 419	149,5
23. Düsseldorf-West	1 095 060	306 400	27,9	261 500	23,9	-44 900	127,9
24. Oberdonnera-Schwaben	1 318 298	281 408	21,4	209 088	15,8	-72 320	74,8
25. Niederrhein	777 699	97 188	12,5	61 822	7,9	-35 366	62,9
26. Franken	1 540 878	379 607	24,6	321 694	20,9	-57 913	82,8
27. Pfalz	849 187	158 879	18,8	157 417	18,5	-3 460	102,6
28. Dresden-Bauhen	1 218 089	489 615	40,2	545 873	44,8	108 888	124,1
29. Leipzig	858 889	255 638	29,8	419 316	48,8	88 678	118,0
30. Chemnitz-Zwickau	1 188 664	448 987	37,8	577 165	48,6	128 178	129,4
31. Württemberg	1 616 076	488 868	30,2	480 032	29,7	-14 836	143,9
32. Baden	1 421 198	270 235	19,0	489 233	34,4	228 998	184,8
33. Hessen-Darmstadt	851 873	257 033	30,2	325 756	38,2	68 723	126,7
34. Hamburg	888 484	305 247	34,4	385 658	43,4	100 609	133,8
35. Mecklenburg	568 982	184 908	32,5	189 427	33,3	-4 519	96,4
Zusammen	38 087 824	10 658 974	27,9	12 516 673	32,0	1 827 699	117,1

Gewerkschaftsbewegung

Arbeitgeberverbände — „ein notwendiges Uebel“! Nach ihrer eigenen Auffassung.

Ohne uns hier auf eine Untersuchung darüber einzulassen, ob irgend etwas, das als ein Uebel anerkannt ist, als notwendig gelten kann, wollen wir hier nur mitteilen, daß der Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Herr Geheimrat Dr. Ernst von Borstig, erklärt hat, er betrachte die Arbeitgeberverbände und damit auch die Vereinigung im wesentlichen nur als ein notwendiges Uebel.

„Die Arbeitgeberverbände sind entstanden als Gegenwirkung gegen die Organisationen der Arbeitnehmer, die Gewerkschaften. Sie sind nicht um ihrer selbst willen da. Sie sind ein Uebel, denn sie kosten viel Geld und Ärger. Aber sie sind notwendig als Gegengewicht gegen die Organisationen der Arbeitnehmer und deren Bestrebungen. Das erstere wie das letztere gilt heute mehr denn je.“

Die Mitgliederversammlung der Vereinigung am 12. März 1926, vor der diese Ausführungen in der Eröffnungsrede des Vorsitzenden von Borstig gemacht wurden, stand vor einer doppelten Krise: vor der wirtschaftlichen Krise und vor der Krise in der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Deren Vorsitzender mußte die Existenz der Vereinigung und — die Beiträge für sie zu rechtfertigen suchen. Wenn Herr von Borstig aber sagte, die Arbeitgeberverbände müßten sich mehr denn je darauf beschränken, in reinem Abwehrkampf unerfüllbare Forderungen, die von Arbeitnehmerseite erhoben werden, zurückzuweisen, dann war er offenbar falsch informiert. Nicht nur der von ihm geleitete VDBV hätte ihm sagen können, daß augenblicklich die Sache umgekehrt ist: daß die Unternehmer selbst die niedrigsten Löhne um 10 und mehr Prozent herabzudrücken suchen. Herr von Borstig hatte allerdings außer den Löhnen auch die Arbeitszeit im Auge und die Sozialpolitik.

Nur die vereinigten Arbeitgeberverbände sind in der Lage, den sehr starken Einfluß, den die gewerkschaftlichen Organisationen auf die Behörden (siehe Altmetzger, D. Red.) und den Gesetzgeber ausüben, mit einigem Erfolg zu paralysieren. Freilich ist dies keine angenehme Aufgabe, denn die Vereinigung muß ja notwendigerweise immer der sein, der „nein“ sagt. „Nein“ zu all denjenigen Forderungen der Arbeitnehmer, die, teils aus wirtschaftsfeindlicher Ideologie heraus, teils aus demagogischer Absicht heraus erhoben, von der Wirtschaft nicht getragen werden können.

Sehr, sehr selten kann die Vereinigung gerade heute zu sozialpolitischen Forderungen der Arbeitnehmerseite einmal mit gutem Gewissen „ja“ sagen, und kann sie es, dann muß sie sich überlegen, ob sie es nicht aus taktischen Gründen dennoch unterlassen soll.

Wir erinnern uns, daß sie tatsächlich einmal „ja“ gesagt hat, und zwar eben aus taktischen Gründen. Das war allerdings in der Revolutionszeit, als sie zum Käftstündentag „ja“ sagte, zu dem sie heute nur noch „grundfährlich“ ja sagt, ihn aber praktisch beseitigen möchte.

„Die Gewerkschaften“ — sagte Herr von Borstig — „sind in einer besseren Lage. Sie können fordern und versprechen und können positive Ziele aufstellen. Was sie erreichen, tritt sichtbar in Erscheinung, sei es nun eine Lohnerhöhung, eine Arbeitszeiterhöhung, eine Erhöhung der Kurzarbeiterentlohnung oder etwas anderes. Die Vereinigung kann gerade heute im allgemeinen weder Forderungen und positive Ziele aufstellen, noch kann sie die Erfolge, die sie tatsächlich gehabt hat, vorweisen. Denn die Erfolge der Arbeitgeberverbände und der Vereinigung bestehen ja, das ergibt sich leider aus der Natur der Sache, gerade in denjenigen Dingen, die nicht eintreten, die nicht Wirklichkeit geworden sind.“

So sei deshalb außerordentlich schwer, die Notwendigkeit einer derartigen Organisation, wie sie die Vereinigung darstellt, in einer Zeit wie der heutigen durch Vorweisung positiver Erfolge zu rechtfertigen. Herr von Borstig ging dann auch auf die Krise der Arbeitgebervereinigung ein, worauf wir noch zurückkommen werden. Für heute mag die Feststellung genügen, daß die Arbeitgeberverbändevereinigung ein Uebel ist, über dessen Notwendigkeit man geteilter Meinung sein kann; was die Gewerkschaften jedenfalls nicht der Notwendigkeit entbehrt, mit seiner Existenz zu rechnen.

Generalversammlung der Metallarbeiter. Keine Rußlanddelegation.

Am 22. März tagte die Quartalsgeneralversammlung der Berliner Ortsverwaltung im Verbandshaus. Der Kassenbericht lag gedruckt vor und wurde vom Kassierer Schmidt noch mündlich erläutert. Er figuriert in Einnahme und Ausgabe für die Hauptkasse mit einer Summe von 464 048,13 M. Die Lokalkasse weist in Einnahme und Ausgabe eine Summe von 343 773,57 M. auf. Einnahmen wurden nicht erhoben und dem Kassierer einstimmig Entlohnung erteilt. Zur Erledigung lagen 14 Anträge vor. Die Anträge 1 und 2, welche von den Funktionären verlangen, daß sie keiner Religionsgemeinschaft angehören sollen, bzw. den Betriebsräten verbieten, Handelsgeschäfte abzumachen, wurden der Ortsverwaltung überwiesen, um ihnen die nötige reaktionelle Fassung zu geben, damit sie als Entschließungen zu empfehlen sind. Ein Antrag (3), der die Zustellung der Metallarbeiterzeitung durch die Post betrifft, wurde abgelehnt. Die Zeitung kann beim Verlag abonniert werden. Die Mitglieder erhalten sie durch die Hauskassierer. Antrag 4, Erweiterungsversammlungen der organisierten Metallarbeiter abzuhalten, wurde ohne Debatte angenommen. Der Antrag 5 betrifft den Anschluß des russischen Metallarbeiterverbandes an die Internationale; er wurde von Niederkirchner begrün-

det. Im Auftrage der Ortsverwaltung antwortete Kollege Jiska. Bis zu der Zeit, als Niederkirchner seine Anträge an die Ortsverwaltung übermies, hatte der russische Metallarbeiterverband noch keinen Antrag auf Aufnahme in den VDBV gestellt. Jiska verlas den diesbezüglichen Bericht des internationalen Metallarbeitersekretärs vom Jahre 1919 bis 1924 fast wörtlich, da er auch den Schriftwechsel zwischen Mostau und Bern enthielt, und stellte fest, daß erst am 3. März 1926 der formelle Antrag der russischen Metallarbeiterorganisation beim internationalen Sekretär, dem Kollegen Jig, eingegangen ist, der die Aufnahme fordert. Niederkirchner hielt den Aufnahmeantrag von dem Tage an gegeben, an dem in der russischen Zeitschrift „Trud“ der Beschluß veröffentlicht worden ist, Anfang November 1925. Der Antrag wurde abgelehnt.

Der Antrag (6), der die Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftstages aus Anlaß der augenblicklichen Wirtschaftskrise fordert, wurde von König begründet. Bernhard Krüger wandte sich gegen den Antrag und führte an, was der Bundesvorstand bereits zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise getan hat. Der Antrag wurde ebenfalls abgelehnt.

Der Antrag 7 verlangt, daß die Generalversammlung beschließen möge, vom Bundesvorstand des VDBV Mittel zu fordern zur Finanzierung des Volksentscheidendes aus dem Fonds für eine eventuelle Volksabstimmung zum Achtstundentag. Beschlossen wurde Uebergang zur Tagesordnung. Der Antrag 8, von der engeren Verwaltung gestellt, wendet sich gegen eine etwaige Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern. Ein Zusatzantrag, Arbeitsgemeinschaften „in jeder Form“ abzulehnen, wurde in der Abstimmung verworfen, der Antrag 8 selbst angenommen. Der Antrag 9, der das gleiche Thema betraf, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Anträge 10 und 11 auf Einrichtung von Bezirksbibliotheken wurden ohne Debatte angenommen. Der Antrag 12, die Ortsverwaltung zu beauftragen, eine Studienkommission nach Rußland zu entsenden, wurde vom Kollegen Niederkirchner begründet. Jiska präziserte den Standpunkt der Ortsverwaltung, da Niederkirchner bei seiner Begründung sich auf die Behandlung ähnlicher Anträge derselben Materie bezog. Linze sprach für den Antrag, stellte aber den Zusatzantrag, daß jedes Mitglied auf Grund eines Umlageverfahrens zu den Kosten dieser Delegation beizusteuern hat. Dieser Zusatzantrag wurde abgelehnt und in der Schlussabstimmung auch der Antrag Niederkirchner. Die Anträge 13 und 14, welche eine Veränderung des Ortsstatuts verlangen, wurden ebenfalls abgelehnt.

Zum Schluß wies Ulrich noch auf die Kündigung des Lohns für die Hilfsarbeiter hin, denen die Arbeitgeber die Löhne um 10 Proz. kürzen wollen. Weiter befaßte sich Ulrich mit der Haltung der „Koten Fahne“ in ihren Nummern 59 und 60, worin Ulrich Aufforderung zum Streikbruch vorgeworfen wurde. Ulrich erklärte, er werde sein Verhalten gegen den verantwortlichen Redakteur danach einrichten, wie die dem Redakteur nahestehenden Mitglieder des Verbandes sich zu der Angelegenheit verhalten.

Die Berliner Kraftwagenführer.

Die Sektion der Berufskraftfahrer im Deutschen Verkehrsband hatte am Dienstag im Dresdener Kasino ihre Jahresversammlung. Der Sektionsleiter Genosse Heul ging in seinem Jahresbericht zunächst auf die Tarifabschlüsse während des Berichtsjahres ein. Da die Beschäftigungsmöglichkeit für Kraftfahrer bis zum Schluß des dritten Quartals verhältnismäßig gut war, konnten auch die Löhne den steigenden Lebenshaltungskosten einigermaßen angeglichen werden. Der Lohn für Kraftwagenführer konnte auf 62 Mark festgesetzt werden. Ebenso gelang es, im Berichtsjahr für die Privatkauffeure einen Tarif abzuschließen, der einen Wochenlohn von 72,50 Mark verleiht. Der Redner ging dann auf die Auswirkung der am 1. März 1925 in Kraft getretenen Verkehrsordnung ein, durch die eine für die Berufskraftfahrer untragbare Anzeigenschuld einsetzte. Waren im ersten Quartal, also vor der neuen Verkehrsordnung, 2800 Strafanzeigen ergangen, so waren es im zweiten Quartal 7800 und im dritten Quartal 1925 14 020 Strafanzeigen.

Darauf wurde der Verkehrsband beim Kommando der Schuppelizei vorstellig und erreichte eine Eindämmung des Uebelersers gewisser Polizeibeamten. Im letzten Quartal ergingen „nur“ noch 7200 Anzeigen. Rechtschutz wurde in 262 Fällen gewährt. Am 1. Oktober wurde auf Beschluß des Bundesrates in München die obligatorische Rechtschutz- und Haftpflichtversicherung eingeführt. Trotzdem bleibt die Forderung bestehen, daß die wirtschaftlich Starke, die Unternehmer, Träger dieser Versicherung werden müssen. Ein Teil der alten Forderung, daß die Ausbildung von Kraftfahrern nicht privaten Unternehmen, sondern den Kommunen oder Ländern übertragen werden soll, scheint jetzt in Erfüllung zu gehen. Die Stadt Berlin beabsichtigt, ihr Fahrerpersonal in eigenen Fahrschulen auszubilden. Im Kraftdroschkengewerbe war es bisher noch nicht möglich, das Prozentsystem durch eine feste Entlohnungsform abzuschließen. Auch hier könnte eine durchgreifende Änderung eintreten, wenn sich die Kraftdroschkenfahrer allseits organisieren würden. Mit der Aufforderung, in diesem Jahre mehr als bisher für die Stärkung der Organisation zu agitieren, schloß der Redner seinen Bericht.

Bei der Besprechung von Berufssragen wurde lebhaftere Klage geführt über das mangelhafte Abwinden der Postautos und Omnibusse und besonders über das fehlerhafte jährl. Windvorrichtung bei den Straßenbahnen. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird vom Reichsverkehrsministerium eine Veränderung der Reichsordnung über den Kraftverkehr vom 5. Dezember 1925 dahin gefordert, daß jedes mechanische Fahrzeug, auch Postautos und Straßenbahnen, mit einer optischen Abwindvorrichtung versehen sein muß. Ebenso sollen die Vorschriften über das Abgeben von Signalen auf den Stand der Verordnung vom 15. März 1923 zurückgelehrt werden.

Als Sektionsleiter wurde Genosse Heul einstimmig wiedergewählt. Ebenso wurden die von den einzelnen Branchen vorgeschlagenen Delegierten zur Generalversammlung bestätigt.

Kein Konflikt mehr in den Esha-Werken.

Vom Zentralverband der Fleischer (Ortsverwaltung Berlin) wird uns geschrieben:

Wie sich auf Grund neuer Verhandlungen herausgestellt hat, war dem Arbeiterrat die Nichtfindung des Manteltarifvertrages von der Direktion der Esha-Werke in bestimmter Form zugestimmt worden, ohne daß der Zentralverband der Fleischer hiervon Kenntnis hatte. Nach kurzer Verhandlung konnte dann auch die Differenz dahingehend erledigt werden, daß der Arbeiterrat nunmehr ohne Stellung besonderer Bedingungen die vereinbarten Sätze für Vertiefung unterzeichnete, worauf die Direktion die Kündigung des Manteltarifvertrages zurückzog. Die Folgerungen in der vorhergehenden Nacht vom 22. März sind daher erfreulicherweise unbegründet und werden hiermit berichtigt, um die Firma vor Schädigung zu bewahren.

Anmerkung der Redaktion: Hoffentlich sind damit auch für die Zukunft erträgliche Verhältnisse geschaffen. Die Direktion der Esha-Werke wird vielleicht nun begreifen haben, daß sie mit Schorfmacherrollen nur die eigenen Werke schädigt.

Beschwerden der Bergarbeiter. Gegen die Stilllegungen.

Bochum, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Auf einer Konferenz des Bergarbeiterverbandes, die sich mit den akuten Fragen der Kohlenwirtschaft befaßte, erstattete Schröder vom Vorstand den Jahresbericht des Verbandes. Bezeichnend für die Unsicherheit ist die Tatsache, daß gegenwärtig im Ruhrrevier 28 Klagen des Verbandes gegen die Unternehmer anstehen. Vorstandsmittglied Wener schob in seinem Referat über die Lage des Steinkohlenbergbaues die Schuld an der Krise der Anarchie des Wirtschaftssystems zu. Er wies darauf hin, daß in letzter Zeit Vohnerhöhungen nur noch mit staatlicher Hilfe durchgeführt werden konnten. Ein Entgegenkommen der Gewerkschaften gegenüber der Forderung der Unternehmer auf Einführung der Vorkriegsarbeitszeit komme, wie der Referent ausführte, nicht in Frage. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde das passive Verhalten der Reichsregierung gegenüber den Stilllegungen bedauert und mit Entrüstung davon Kenntnis genommen, daß die Bergarbeiterverbände auf ihre Forderungen, die sie im September dem Reichswirtschaftsministerium unterbreitet haben, bis heute ohne Antwort geblieben sind.

Die Betriebsrätewahlen im deutschen Bergbau.

Seit heute Donnerstag ab bis einschließlich Sonnabend findet die Jahresbetriebsrätewahl im deutschen Bergbau statt. Für den gesamten Steinkohlenbergbau in Sachsen ist eine Wahl nicht erforderlich. Hier ist auf allen Betrieben nur eine Liste, und zwar diejenige des Bergarbeiterverbandes, eingereicht worden. Alle anderen Richtungen haben auf die Aufstellung von Kandidaten verzichtet, da ihnen durch die Wahl doch nur ein Mißerfolg beschieden worden wäre.

Der Konflikt in der Rheinschiffahrt.

Duisburg, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Der bisherige Tarifvertrag zwischen den Arbeitgeberverbänden in der Rheinschiffahrt und dem Deutschen Verkehrsband, dem Zentralverband der Heizer und Maschinisten läuft am 31. März ab. Die Arbeitgeber erklärten vor dem Schiedsgericht in Köln, daß sie durch bessere Leistungen 10 Prozent über den Tarif zahlen und dadurch der holländischen Konkurrenz nicht gewachsen seien. Das Schiedsgericht entschied sich für Verlängerung des Tarifs ohne Änderung. Falls der Arbeitsminister den Schiedspruch für verbindlich erklärt, sind die hiesigen Reederei-Unternehmen, ihre Dampfer und Rähne stillzuliegen und das Personal zu entlassen.

Zur Kohlenfrage in England.

London, 24. März. (WTB.) Das Kabinett befaßte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Bericht der Kohlenkommission und den vorläufigen Beobachtungen, die der dafür ernannte Ausschuss von Ministern unter dem Vorsitz des Premierministers darüber sowie über die zu befolgende Politik gemacht habe. Der Premierminister empfing die Vertreter der Bergarbeiter und die Zechenbesitzer heute nachmittag, um mit ihnen den Kohlenbericht zu erörtern. Ein zweiter Ausschuss, dessen Hauptmitglied Churchill ist, prüfte die Frage der staatlichen Beihilfe.

Die Eisenbahnerbewegung in Frankreich.

Paris, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Eröffnungstagung des 7. Kongresses der im allgemeinen französischen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Eisenbahner gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung für die Wiederbelebung der gewerkschaftlichen Bestrebungen in Frankreich. An der Kundgebung beteiligten sich 500 Vertreter von über 400 Gewerkschaften. — In der Mittwoch-Nachmittag-Sitzung lehnte der Kongress eine Kommission ein, die dem Ministerpräsidenten Briand die Forderungen der Eisenbahner auf Lohnerhöhung und Wiedereinstellung der 1920 entlassenen Arbeiter unterbreitete.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Bezirk 4 Bernauer Bern. Deute, Donnerstag, 7. Uhr, in der Schule Geneslerstraße Bezirksversammlung des 4. Bezirks.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten. Deute, Donnerstag, 7½ Uhr, finden folgende Zusammenkünfte statt: Gruppe Textilarbeiter: Immanuelstr. 33 (Hinterhof), Arbeitsgemeinschaft über Philosophie, Referent: Hahn. — Gruppe Bergbau: Immanuelstr. 33, Vortrag: Neue Schule. Referent: Welzel.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Richard Benflein; Wirtschaft: Arno Saltranz; Gewerkschaftsbewegung: R. Käfer; Arbeit: E. John; Schulwesen: Stefan und Genossen; Preis: Richard Benflein; D. Käfer; Politik: Richard Benflein; Referent: Benflein; G. m. b. H. Berlin: Dr. Franz; Formale: Richard Benflein; und Verlagsamt: Paul Sinner, u. Co., Berlin, S. B. Lindenstraße 1. Hierzu 2 Beilagen und „Anzeiger und Wissen“.



Da können Sie gut aufwarten!

Mit solch einer prachtvoll schmeckenden Torte möchte ich auch meiner Familie zum nächsten Sonntag eine Freude machen, wenn Sie mir das Geheimnis verraten wollen. — Aber bitte, das ist kein Geheimnis, Sie finden das Rezept zu dieser guten

Mokka-Schokoladen-Cremetorte

hiemeben und außerdem nebst vielen anderen Rezepten nach denen jede Hausfrau billig die schönsten Torten und Kuchen backen kann in Dr. Oetker's Rezeptbuch, das Sie kostenlos in jedem Laden erhalten. — Wenn es vergriffen ist, so schreiben Sie direkt an

**Dr. A. Oetker,
Bielefeld.**

Teigt: 200 g Zucker, 3 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, 100 g Weizenmehl, 100 g Dr. Oetker's Gustin, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker. — Creme: 1/4 ltr. Milch, 1 Päckchen Dr. Oetker's Schokoladenspezial-Pulver, 1/4 Pfund Zucker, 1/4 ltr. Wasser, 30g Kaffee, 1/4 Pfund Butter, 25 g Palmöl. — Zubereitung: Die 3 Eigelb werden mit Wasser, Zucker und Vanillinzucker schaumig geschüttelt und das mit dem Backpulver gemischte Mehl u. Gustin nach und nach hinzugefügt. Zuletzt rührt man die Zitronenschale in die Masse und backt bei gelinder Hitze in einer Springform. Creme: Von ein viertel ltr. Wasser u. dem gemahl. Kaffee macht man einen Kaffeeaufguss u. bereitet aus diesem, der Milch, Zucker u. d. Schokoladenspezial-Pulver ein. Pudding, den man bis zum Erkalten rührt. Unterdessen rührt man ein viertel Pfund Butter und 25 g Palmöl schaumig, ungefähr eine halbe Std. lang, gibt Pfeffer, die erhaltene Schokoladenspezial-Pulver, den erhalt. Tortenboden schneidet man in 3 gleiche Teile u. gibt die Creme darzwischen. Die Oberfläche u. Seiten bestreicht man ebenfalls mit Creme und verziert mit dem Spritzbeutel die Oberfläche.



Für viele Tausende und aber Tausende proletarischer Mädchen und Jungen ist der Tag der Schulentlassung gekommen. Aus dem Gefängnis nüchtern Schulhauswände wächert der junge Mensch zu entfliehen, merkt aber nur zu schnell, daß er in den Fabriken, den Werkstätten und in den Bureaus ebenso gefangen ist. Hilflos ist er dem rätselhaften Ungeheuer Leben preisgegeben. Wo findet er Schutz, Verstand und Gemeinschaft? Wo blüht auch für ihn ein wenig schimmernde Lebensfreude? Wo springt dem im Alltagsbetrieb verdorrten Geist ein Quell des Wissens und der Erkenntnis? Suchend schaut der Jugendliche sich um. Wohl den Jungen und den Mädchen, die aus eigenem Antrieb oder geleitet von verständnisvollen Eltern den Weg von den lockenden Gefahren der Großstadtstraße und schlechter Gesellschaft hinweg in den Bund seiner Alters- und Klassenossen finden, in den „Bund Arbeiterjugend“.

Die junge Garde des Proletariats.

Seine vornehmste Aufgabe erblickt der Bund in der Schulung klassenbewußter Kämpfer für die Zukunftsaufgaben des Proletariats. Wo bilden in den Reihen der alten Kämpfer sind, soll frisches Jungvolk einströmen, womöglich besser gerüstet mit Wissen, als es die Alten in langer Freizeit sich aneignen konnten. Auf den großen Kampf der Arbeiterschaft wird die Jugend in ihrem Bunde durch das zähe Ringen um das eigene Lebensrecht vorbereitet. Die strenge Einhaltung des Achtstundentages mit Einschluß des Fortbildungsschulunterrichts, der freie Sonnabendnachmittag und gesetzlicher Urlaubsanspruch sind die im Jugendjahrsprogramm festgelegten Forderungen der Jugendlichen. Auf dem Jugendtag in Hamburg im vorigen Sommer fanden diese Forderungen ein mächtiges Echo. Selbst die bürgerlichen Jugendverbände können sich der Notwendigkeit dieser Forderungen nicht verschließen. Um diese Forderungen kämpfen die Jugend und sie wird die dabei erworbene Disziplin, den Kampfesmut und den Kampfesgeist auch später in den Reihen der erwachsenen Genossen beibehalten und verwerten. Zwar weiß sich die Arbeiterjugendbewegung mit der allgemeinen Arbeiterbewegung eins im Streben und eins im Ziel; sie hat dennoch das Recht der Jugend auf Eigenleben in ihrem Bunde verwirklicht. Die Jugend stellt einen eigenen Wert dar mit eigenen Bedürfnissen, Ausdrucksformen und eigenem Lebensstil.

Das kommt auch organisatorisch zum Ausdruck: Der Bund ist das Werk der arbeitenden Jugend selbst, wo allerdings jeder erwachsene Freund und Helfer freudig begrüßt wird.

Ernst Arbeit — frohe Feste.

Allwöchentlich versammelt sich jede Gruppe in ihrem Heim zu ernster Arbeit. Bunt und vielfältig sind die Vortragsprogramme eines Monats, aus allen möglichen Wissensgebieten zusammengesetzt. Auf jedem nur gangbaren Wege wird versucht, das mangelhafte Volksschulwissen zu ergänzen und zu erweitern. Das Gebiet der Naturkunde, der Geschichte, die Wirtschaft und die Politik, schließlich auch praktische Menschkunde geben den Stoff für die Vorträge. Der tiefere Wissensdrang der Fortgeschrittenen fordert fortlaufende Kurse über ein bestimmtes Wissensgebiet. Zwischen ernster wissenschaftlicher Arbeit wird Gymnastik getrieben, Spiele veranstaltet und schließlich geben Theater- und Musikabende, Feiernstunden und Feste der Arbeit die Weihe. Nicht junge Gelehrte gilt es zu erziehen, denen letzten Endes alles Wissen doch nur zur Stoff bleibt, sondern denkende, empfängliche, erlebnisfähige Menschen. In welchem Maße dieses Ziel erreicht ist, zeigen die Ausspracheabende, an denen man sich die Köpfe heiß und rot diskutiert, zeigen die Feste, die die Jugend aus eigenem schöpferisch gestaltet. Die Alkohol- und Nikotinchaschamkeit ist der Jugend selbstverständlich.

Auf „Fahrt“!

Das Köstlichste aber, was der Bund den Mädchen und Jungen bietet, ist die „Fahrt“. Auf ihr wird von der Großstadtyugend Altmutter Natur wiedergefunden. Wenn es des Sonntags früh oder gar des Sonnabends nachmittag schon mit Rucksack und Klampe hinausgegangen ist zu frühlicher Wanderlust, zu Tanz und Spiel auf grünem Plan, zu inniger Naturbetrachtung, zum Erleben des gewaltigen Schöpfungsrausels, zur Erneuerung von Körper und Geist, dann hatten die Erlebnisse noch lange in der Erinnerung. Schundkino und Tanzboden sind unserer Arbeiterjugend fremd; wer wollte da nicht mitmachen? Und dann der Jugendtag! Wie erwartungsvoll seht man den Urlaub herbei und mit welcher befehltem Gefühl fährt man mit den Kameraden der Städte des Jugendtages entgegen. Die tausendfältigen Eindrücke der fremden Stadt, in der man durch die herzliche Aufnahme durch Klassen-

genossen so schnell heimisch wird, das Sichzufühlen in einem großen, gemeinsamen Ziel, die Lieder die Reden, die Sprechstunde, die Spiele und vielleicht der abendliche Fackelzug, all das vereint sich zu einem großen, brausenden Hymnus in der Seele des jungen Menschen, Alltag und Elend hinter sich lassend. An der Gemeinschaft der Geschlechter, wie sie im Bunde gepflegt wird, nehmen nicht nur bürgerliche Philister, sondern manchmal auch wohlmeinende Arbeitereltern Anstoß. Sie sehen nicht, daß das Verhältnis der Jungen und Mädchen zueinander auf eine ganz andere, neue Grundlage gestellt ist: auf Kameradschaft. Freilich ist es manchmal schwer, die durch eine falsche Erziehung vererbten Socken wieder zurechtzurücken. Die Jugend hat aus eigenem Antrieb den Kampf gegen Prüderie und verstaubte Püftheit aufgenommen. Was vom Standpunkt der alten Moral verdächtig erscheint, sind ihr höchst selbstverständliche und natürliche Dinge.

So arbeitet unsere Jugend im „Bund Arbeiterjugend“ an dem großen Werk der Menschheitsbefreiung zu ihrem Teile mit. Wer von unseren Schulentlassenen möchte da abseits stehen, wenn es gilt für sich, für seine Kameraden, für die Allgemeinheit zu lernen, zu arbeiten und zu kämpfen?

Kaufmännischer Förderkursus.

Die Deputation für das Berufs- und Fachschulwesen in Berlin hat vom Provinzial-Schulkollegium die Ermächtigung zur Errichtung einer neuen Förderklasse an der höheren Handelsschule in der Brandenburgstraße 37 zum Sommerhalbjahr 1926 erteilt bekommen. In den Förderkursus können Begabte aufgenommen werden, die nur eine Volksschulbildung genossen haben. Der Aufnahme geht eine Prüfung voraus. In der Bekanntmachung des Förderkursus wird vermerkt, daß es sich um einen Kursus von einem Jahre Dauer mit 32 Wochenstunden handelt. In dieser Form dürfte der Förderkursus kaum durchzuführen sein, da die vorgezeichneten Teilnehmer sämtlich berufstätig sind und der Unterricht daher in die Abendstunden verlegt werden muß. Der gegenwärtig laufende erste Förderkursus ist für 2 Jahre mit 16 Wochenstunden eingerichtet worden. Es ist zu fordern, daß auch der neue Förderkursus die gleiche Dauer mit den entsprechenden Wochenstunden aufweist. Sodann ist zu bemängeln, daß die Frage der

Onkel Moses.

Roman von Schalom Ush.

„O Gott, hab' Erbarmen! — Vater, einziger Vater!“ In einer einzigen Minute flog sein ganzes Leben an ihm vorüber. Er erinnerte sich an alles, was er getan hatte; es war ihm, als stünde jemand hinter ihm und lasse ihn nicht zu seinem Lebensziel kommen, lasse ihn nicht das werden, was er wollte. Erst jetzt hatte er klar empfunden, wovon er vorher gar nichts gewußt hatte. Die ganze Zeit hindurch, da Onkel Moses vorwärts gekommen war, hatte er nach einem besseren Leben Sehnsucht gehabt, doch irgend jemand hatte ihn nicht dazu kommen lassen; und jetzt, da er sich schon in dem neuen Leben fand, da das Kommen sollte, worauf er so lange gehofft hatte — ein Kind, sein eigenes Kind, in Reinheit geboren, das er nicht der Welt würde verbergen müssen — da sein eigenes Ich neu und jung noch einmal geboren werden sollte und seinem ganzen früheren Leben Sinn und Inhalt geben sollte — jetzt, da der Augenblick gekommen war, hatte er Furcht, irgend jemand würde das Kommen dieses Augenblicks hindern, es würde ein Unglück geschehen. „Nein, Vater im Himmel — du wirst mir vergeben — ich will alles tun — anders, ganz anders leben — laß mich, Vater im Himmel, laß mich — hilf mir, hilf mir!“ Mit jeder Stunde, um die Maschas Entbindung länger dauerte, wurde ihm immer klarer, was Mascha und das Neugeborene für ihn bedeuteten. Er empfand: nicht ein fremdes Leben, sondern sein eigenes Leben wurde dort hinter den verschlossenen Türen geboren oder getötet. Sein langes Leben in der Vergangenheit und sein weiteres weites Leben in der Zukunft — alles, was nach ihm kommen sollte, das lag in Maschas Schoß und wurde jetzt dort erschaffen oder getötet. Von Stunde zu Stunde lauterte sich der schwerfällige Onkel immer mehr und reinigte sich von seinem sündigen Leben, grabelt durch die Sehnsucht nach Reinheit. In Maschas Stöhnen hörte er die Stimme seiner eigenen Seele, die sich jetzt in Peinqualen lauterte. Süß war der Schmerz, den das Stöhnen ihm schuf. Er erinnerte sich seiner Kinderjahre, sah das gequälte Gesicht seiner Mutter vor sich und den Sabbatabend. Was um ihn war so wie einst am Sabbatabend. Rein, wie am Vorabend des Jom-Kippur, einmal, einmal, in der alten Heimat, da er noch klein gewesen war; alles stand ihm vor Augen — das große Jahrzeitlicht, in einem Messinggefäß in Sand gesteckt, steht auf dem weiß gedeckten Tisch; die Mutter in einer weißen Haube spricht den Lichtersegens und weint; er selbst in einem neuen Anzug, den ihm der Vater bei einem Krämer gekauft hat, steht in einem Winkel des

Zimmers, das große Gebetbuch in der Hand, und schämt sich vor der weißen Haube der Mutter und vor der Mutter Tränen, denn er hat heute gelbe Rüben aus dem Felde gezeugen und Aepfel gestohlen, am Vorabend des Jom-Kippur Aepfel von einem Schrant gestohlen — und die Mutter spricht den Segen über das große Jom-Kippur-Licht. Diese Empfindung hatte er auch jetzt — Maschas Reinheit, ihr Stöhnen, ihre Dual — und er hat Aepfel gestohlen. Schritte, Geräusch hinter der Tür — er fährt auf — läuft hinaus — Dr. Goldstein in einem weißen Mantel mit aufgeschürzten Ärmeln eilt ihm entgegen, hinter ihm die Schwiegermutter. „Maseltow, Rosche! — Maseltow, ein Junge, ein Junge!“ „Doktor, ja? Doktor...“ „Yes, yes, Mr. Melnik — Maseltow! Every thing is all right. She is all right.“ „Doctor dear!“ Der Onkel hüpfte wie ein Kind die Treppe empor. „Einen Augenblick noch, Mr. Melnik, lassen Sie sie allein — wir werden bald hineingehen.“ „Doctor dear! — Ich werde es Ihnen nie vergessen — nie, keinen Augenblick — und wie geht es ihr und ihm?“ „She is all right und das Baby is all right. Was habe ich Ihnen gesagt, Mr. Melnik, Sie erinnern sich doch?“ Der Doktor sah ihm mit einem frechen, kurzen Lachen ins Gesicht. „Ich werde für Sie etwas tun, daß die ganze Stadt Augen und Ohren aufreißen soll — Sie werden sehen, Doktor.“ „All right, Mr. Melnik! Wir werden sehen!“ Der Onkel hörte den Doktor nicht mehr. Er lief aus dem Saal. Im Speisezimmer fiel ihm Aaron Melnik mit Weinen und Küffen um den Hals. Ein halbes Duzend Tanten, Vettern, Basen, Verwandte und Landsleute umringten ihn mit freudigem Geschrei: Maseltow, Maseltow, ein Junge! Mühsam riß er sich von ihnen los und eilte mit leichten, vorsichtigen Schritten zu den Schlafzimmern empor. Hinter Maschas Tür fand er Sam. Der Bursche stand an der Tür, zitternd und bleich, und die Tränen rannen über seine Wangen. „Sam, du bist hier, Sam, my boy — I am happy, your uncle is happy, Sam, happy.“ Sam antwortete nicht und sah ihn nicht an. Er stand wie angewurzelt und zitterte. Seine Nasenflügel bebten heftig, die Lippen waren böse aufeinandergepreßt, und die Tränen rannen in vielen Tropfen über seine Wangen. Der Onkel sagte leise die Türkante, um zu öffnen. Doch die Tür war verschlossen. „Geh nicht hinein, Onkel, geh nicht, sie ist müde, sie schläft, Onkel, sie schläft.“ Sam hielt ihn zurück. „Sam, my dear boy — ich bin glücklich, ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt. Ich werde alle glücklich machen. Sam, ich

weiß, was du mir bist, ich werde dich zu meinem Kompagnon machen, Sam, ich liebe dich wie ein Vater.“ Damit fiel der Onkel Sam um den Hals und küßte ihn. Leise ging die Tür auf, und die Schwiegermutter trat heraus. „Schwiegermutter, was macht sie?“ „Bist, sie schläft, sie ist müde.“ „Ich möchte es sehen, einen Augenblick nur...“ Vorsichtig öffnete die Mutter die Tür, und der Onkel trat auf den Fußspitzen auf. Er blieb bei der Tür stehen. Auf dem Bett lag Mascha, und ein bleicher, müder Glanz ging von ihr aus; der Onkel sah sie an und wagte nicht, näherzutreten, als läge dort sein Heiligthum. Mascha blickte ihn nicht an; ihre Augen starrten unbeweglich auf einen Punkt. Der Onkel zitterte am ganzen Leib und ging mit leisen Schritten näher zum Bett zu, beugte sich nieder und küßte die Seidendecke, welche Mascha umhüllte: „Mascha — mein, meine — meine Mutter!“ Maschas Wangen wurden von einer zarten Röte überhaucht, als wäre sie ein kleines Kind, das sich schämt. Neben Maschas Bett stand die neue Wiege; die Mutter schlug die Seidendecke zurück, und der Onkel sah etwas Rotes, Unförmiges, Erhitztes. Er warf sich zu Boden, vergrub den Kopf in die Decke und weinte. Sam, welcher in der offenen Tür stehen geblieben war, ging nun auch mit leisen Schritten näher, blieb zu Häupten des Onkels stehen und schaute in die Wiege. Mascha zog die Seidendecke über ihren Kopf und verbarg ihr Gesicht. Ein schöner Sommertag. Das große Schlafzimmer in Onkel Moses' Villa war von Lichtfluten erfüllt, welche durch die zwei großen, nach der breiten Straße zu gelegenen Fenster hereinstömten. Mascha, eine junge, starke Mutter, badete ihr nacktes, fünf Monate altes Kind in einem Becken mit lauem Wasser. Das Kind war in weißbattistene Lächer gehüllt, damit es sich nicht vertühlte. Es strampelte im Wasser mit schwerfälligen Bewegungen und schrie, indem es die Augen wie ein alter Mann einkniff. Mascha freute sich und spielte mit dem Kinde, wusch es und goß Wasser auf sein Köpfchen. Ringsumher lag ein Haufen weißer Wäsche, Beintücher, Handtücher, und alles im Zimmer roch nach Reinheit und Mütterlichkeit. Mascha hob das Kind aus der Wasserschüssel, hüllte es rasch in saftige, frische Tücher und drückte es an sich, um es zu beruhigen; unermüdet erfüllte das Knäblein die Stube mit seinem schneidend scharfen Quatschen. Mascha lachte und freute sich, weil sie wußte, warum das Kind schrie; spielerisch lachte sie ihm zu: „Du Fresser, ich weiß, was du willst, ich weiß.“ (Fortsetzung folgt.)

Berechtigung entsprechend der Klasse für die Obersekunda höherer Lehranstalten und der Absolventen der höheren Handelsschulen noch nicht erteilt ist. Das Vize-Ordnungsamt Berlin hat bereits vor längerer Zeit in besonderen Eingaben gefordert, daß die Berechtigung für die Schüler, die den kaufmännischen Fortbildungskurs mit Erfolg besucht haben, ausgesprochen wird. Die Berechtigung soll darin bestehen, daß diese Schüler mit den gleichen Rechten wie die Absolventen der höheren Handelsschule die Handelshochschule besuchen können. Interessierte kaufmännische Angestellte, die die Absicht haben, an dem Fortbildungskurs teilzunehmen, werden gebeten, sich im Jugendsekretariat des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 7/10, zu melden. Hier wird auch auf besondere Fragen Rat erteilt.

Das Ehrenmal.

Hinter der Berliner Universität, im sogenannten Kastanienwäldchen, wuchsen in den letzten Wochen vier hohe, weiße Säulen aus der Erde und zwischen ihnen erstand noch ein Kriegerquadern, ebenfalls in Weiß. Wichtig und eindrucksvoll steht auf breiten Granitblöcken Berlin's neuestes Denkmal, das neben dem Münchener Architekten Bertelmeier den Berliner Bildhauer Professor Hugo Lederer zum Vater hat. Außerlich ist also beim Gefallenen-Denkmal der Berliner Universität mit dem Stile der Siegesallee gebrochen. Aber dieser alte Geist, mit dem das republikanische Deutschland und schließlich auch eine Universität der Republik fertig sein sollte, spukt dafür noch in den Köpfen derer, die es weihen wollen und die es stets vor Augen haben werden. Bald wird nun die von Professor Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf erfundene Inschrift „Invictus victi victuri“ (Den Unbesiegten die Besiegten, die Siegen werden) eingemeißelt sein. Daß der Inhalt dieser Inschrift „nicht mißzuverstehen“ wäre, bestätigt Geheimrat Koethe, der auf einige Zeit mit der Vertretung des Rectors beauftragt ist, selbst. „Es ist nicht zu hoffen, daß die Mehrheit der Deutschen pazifistisch ist,“ meint Koethe weiterhin unserem Berichterstatter gegenüber. Das ist wenigstens ein ehrliches Wort, wie überhaupt diese altpreussische Ehrlichkeit dasjenige ist, was einem den alten Volkerer Koethe noch irgendwie sympathisch machen könnte. Dafür aber fehlt dem knurrigen Geheimrat von der Friedrich-Wilhelm-Universität und mit ihm dem Senat, der diese Inschrift beschloß, eines, und dieses eine ist der Laiz. „Die Sieger werden“ siegen bestimmt anders, als man sich's in den schwarzweißen Hallen der Universität erträumt. Diese Provokation ist unnötig, reichlich unnötig; wir sind neugierig, womit man sie bei ihrer Einweihung noch verdrängen wird.

Ein Tag der tödlichen Verkehrsunfälle.

Automobile als Urheber.

Der gestrige Mittwoch hat einen Rekord von Verkehrsunfällen mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen. In den Mittagsstunden wurde die Arbeiterin Martha Krause aus Mahlsdorf, die mit ihrem fünf Jahre alten Kinde die Frankfurter Allee an der Kreuzung Niederbarnimstraße überschreiten wollte, von einer Kraftdroschke erfasst. Frau K. war sofort tot. Dem Kind war nichts geschehen. — In der vierten Nachmittagsstunde wurde der 11 Jahre alte Schüler Bruno Pagnzzi aus der Rindbecker Straße 17 an der Schillingbrücke von einem Personenkraftwagen erfasst und überfahren. Ein Schupo-Beamter brachte den verunglückten Knaben in demselben Kraftwagen zum Bethanienkrankenhaus, wo der Kleine jedoch kurz nach der Entlassung verstarb. Er hatte einen doppelten Schädelbruch erlitten. — In der Knobelsdorffstraße in Charlottenburg wurde an der Ecke Dankemannstraße der zehn Jahre alte Schüler Herbert Franke aus der Knobelsdorffstraße 10 ebenfalls von einem Personenkraftwagen überfahren. Mit schweren Oberarmbrüchen und inneren Verletzungen wurde das bedauerenswerte Kind nach dem Westender Krankenhaus geschafft.

Der Schuß ins Herz.

Liebesparoxismus als Mördergrund.

Eindrucksvoll, wenn auch unbeholfen schilderte der 23jährige frühere Matrose, jetzige Bauarbeiter Klaus Or. den Geschworenen des Landgerichts I seine übergroße Liebesleidenschaft zu der 20jährigen Ella G. Es war seine Verteidigungsrede gegen die Anklage, die auf versuchten Totschlag lautete.

Nicht, wie so oft, hatte ein Revolver schuß der Geliebten gegolten, sondern diesmal deren Vater, der früher selbst die Hochzeit dringend gewünscht, später aber sich aus bestimmten Gründen der Vereinigung energisch widersetzt hatte. Der Angeklagte war dadurch in eine verzweifelte Stimmung geraten. Um mit der Geliebten zusammenzukommen, hatte er die tollsten und abenteuerlichsten Dinge unternommen. Einmal wollte er schon im Humboldthain von seiner Ella und deren Mutter für immer Abschied nehmen. Da die beiden ihm diesen Gedanken aber ausredeten, fuhr er nach Hamburg, um wieder auf See zu gehen. Er land aber nur auf einem Segelschiff Heuer, das vier Jahre auf die Welt fahren wollte. Diese Trennung war ihm zu lang, und er kehrte nach Berlin zurück, fand aber, daß sein Mädchen jetzt von dem besorgten Vater ständig bewacht wurde. Da stieg er schließlich auf das Dach ihres Hauses und wollte sich an einem langen Seile bis zu ihrem Fenster hinunterlassen, um auf diese Weise mit ihr ein Wiedersehen feiern zu können. Ehe er aber die halbschwerkliche Seilfahrt antreten konnte, fiel der Strick auf den Hof hinunter. Jetzt versuchte er auf geradem Wege zu ihr zu kommen und klopfte an die Wohnungstür. Der Wirt, kommen war eine kräftige Ohrfeige des öffnenden Vaters, die der Dapontlaufende mit den Worten quittierte: „Das soll Dir teuer zu stehen kommen.“ Nachdem er sich einen Revolver gekauft hatte, lauerte er den Vater auf der Treppe auf. Bei der Begegnung kam es zu einem Kampf, der sich bis zum Boden fortsetzte. Hier drangen die beiden Männer aufeinander ein, als plötzlich ein Schuß fiel, der den Vater der Geliebten schwer verletzten zu Boden streckte. Die Kugel war in das Herz gedrungen, wo sie noch heute liegt. Nach dem ärztlichen Gutachten ist es als ein medizinisches Wunder zu betrachten, daß überhaupt Heilung erfolgt ist. Da der Verletzte gesehen haben will, daß der Angeklagte gezielt hatte, so wurde dieser verhaftet und wegen versuchten Totschlages unter Anklage gestellt. Das Schwurgericht berücksichtigte, daß ein Liebesparoxismus die Ursache der Tat gewesen sei und erkannte unter Jubilation mildernden Umstände auf 2 Jahre 2 Monate Gefängnis. Vier Monate kamen auf die Unterjuchung in Abzug.

Eine Abwehr.

Eine Anzahl parteigewählter Funktionäre des Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V., Berlin SO. 26, Dranienstraße 182, bittet um Aufnahme folgender Erklärung: „Gegen die im „Berliner Lokal-Anzeiger“ am 13. und 14. d. M. gegen den Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V. gerichteten Verdächtigungen, wonach dieser im Dienste bolschewistischer Agitation stehen soll, erheben wir schärfsten Protest. Unter Verzicht auf eine Durchleuchtung der dunklen Quellen jenes Blattes lenken wir ein solches Vorgehen als einen niederträchtigen Versuch, den bürgerlichen Funktionären Agitationsmaterial gegen den Arbeiter-Radio-Klub zu bieten, die nach außenstehenden Massen der Funkhörer und Funkhörer unserer Organisation fernzuhalten, andererseits die Behörden und Sendegesellschaften und — die Anspielung auf Landesverrat ist allzu durchsichtig! — gar die politische Polizei gegen uns zu alarmieren. Die Unterstellungen des erwähnten Artikels sind demagogische Verdrehungen. Der Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V. sammelt in seinen Reihen alle pro-

letarischen Radiohörer ohne Rücksicht auf ihre politische Zugehörigkeit. Die Eigenart seiner technischen und kulturellen Aufgaben macht den Arbeiter-Radio-Klub zu einer von politischen Parteien unbeeinflussten und unabhängigen Arbeiterkulturbewegung. Der Versuch, den Arbeiter-Radio-Klub als bolschewistisches Machwerk hinzustellen, charakterisiert sich hiernach als eine der jener Seite gewohnten Verleumdungen und findet bei uns keine sachliche Beachtung, sondern nur diejenige Verachtung, die ihm gebührt.“

Werbewoche der SAJ.

Heute, Donnerstag, den 25. März, abends 7 1/2 Uhr:

Werbebezirk Neudölln: Jugendfeier in der Aula der Katheaus-Schule, Boddinstr. 84/85. Programm: Gelana, Musik, Meditationen, Aniprache, Aufführung eines Jugendstücks. Eintritt 40 Pfennig.

Abt. Marzendorf: Jugendfeier mit besonderem Programm in der Schulaula Kurfürstenstraße.

Abt. Panow: Werbefest, gemeinsam mit den Jungsozialisten in der Aula des Jugendzentrums, Görlichstr. 42.

Einführungabend für Schulentlassene:

Abt. Schönhauser Vorstadt II: Schule Eberwalder Straße 10, Zimmer 11. — Abt. Treptow: Jagd. Eisenstr. 3, 1 Tr.

Morgen, Freitag, den 26. März, abends 7 1/2 Uhr:

Abt. Osten Straalauer Viertel: Schulaula Hohenlohestr. 10 Elternabend.

Abt. Niederschönhausen: Schulaula Bismarckstr. 11 Werbeabend.

Einführungabend für Schulentlassene:

Abt. Moabit I: Schule Waldenserstr. 20. — Abt. Cullenkopf: Jugendheim (Vadankstalt) Bärowaldstr. 84. — Abt. Steglitz II: Jugendheim Holsteinische Str. 8. — Abt. Neudölln I: Jugendheim Bergstr. 29, Zimmer 18. — Abt. Neudölln II: Jugendheim Kanner Straße. — Abt. Johannisthal: Jugendheim (Matthaus) am Königsplatz. — Abt. Friedrichsfelde: Jugendheim Berliner. Ecke Schloßstr.

Werbebezirk Ostbahn: Alle Abteilungen treffen sich um 7 1/2 Uhr am Bahnhof Rixdorf-Friedrichsfelde zur Teilnahme am Einführungsabend der Gruppe Friedrichsfelde.

Abermals eine Familienkatastrophe.

Die dritte innerhalb 24 Stunden.

Den zwei schweren Familientragödien in der höchsten Straße und in der Lengen Straße ist eine weitere Katastrophe gefolgt. Das sind — eine feltene Häufung — innerhalb 24 Stunden drei folgenschwere Großstadtkatzen.

Im Norden Berlins, in der Kastanienallee 36, wohnt seit längerer Zeit der 50jährige bulgarische Staatsangehörige Ivan Georgoff, der in Berlin als Werkmüller arbeitet, mit seiner 37 Jahre alten Ehefrau Martha und seiner 20jährigen Tochter. Hausbesitzer bemerkten in den Nachmittagsstunden des Mittwochs auf dem Treppenturm einen starken Gasgeruch. Man ging der Ursache nach und entdeckte, daß das Gas durch die Spalten der Wohnungstür des Ochen Ehepaares strömte. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt; sie erschien sofort mit mehreren Beamten und öffnete die Wohnung gewaltsam. Den Beamten bot sich ein erschütternder Anblick. Der Ehemann Georgoff, seine Ehefrau und seine Tochter lagen leblos in dem mit Gas angefüllten Zimmer. Ein sofort hinzugezogener Arzt konnte bei allen nur nach den vor einigen Stunden eingetretenen Tod feststellen. Das Motiv zur Tat dürfte in Krankheit und wirtschaftlichem Zusammenbruch zu suchen sein. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß alle drei in gemeinsamem Einverständnis in den Tod gegangen sind. Die Leichen wurden von der Polizei beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe übergeführt.

Der Platz der Republik.

Wie bekannt, hatte das Bezirksamt Tiergarten gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, den Königsplatz in „Platz der Republik“ umzubenennen, Einspruch erhoben, sodas sich die Bezirksversammlung am gestrigen Mittwoch mit dieser Frage beschäffigen mußte. Nach allgemeiner Aussprache, an der sich die Vertreter der verschiedenen Fraktionen beteiligten und die teilweise sehr erregte Formen annahm, wurde der Antrag des Bezirksamtes mit 29 gegen 26 Stimmen abgelehnt, sodas es beim Stadtverordnetenbeschluß bleibt.

Bernehmung des erkrankten Dr. v. Lüthow.

Der Angeklagte Dr. v. Lüthow wurde gestern in der Villa seines Schwiegervaters in Nikolassee, Rehweide 1, vernommen. Amtsgerichtsrat Feuchner befragte den Angeklagten nach seiner Einstellung zu den Landeserziehungsheimen. Dr. v. Lüthow erklärte mit klarer, wenn auch schwacher Stimme, daß er auf dem Prinzip der Landeserziehungsheime stehe, daß dieses sich aber bei minderbegabten Schülern nicht ohne weiteres durchführen lasse. Daher habe er zu anderen, den bereits in den mehrwöchigen Verhandlungen vielfach erörterten Erziehungsmethoden greifen müssen. Nunmehr erhoben die Rechtsanwälte Einspruch gegen eine weitere Verhandlung mit dem Angeklagten, und nach Bestätigung dieses Einspruches durch die ärztlichen Sachverständigen wurde die Verhandlung abgebrochen. In derselben kurzen Weise wird am nächsten Sonnabend wieder in Nikolassee die Verhandlung fortgeführt werden. Es war der besondere Wunsch des Angeklagten, die Verhandlung gegen ihn unter keinen Umständen auszusetzen.

Das Wundenstück eines Nachsüchtigen.

Aus Nache über die erfolgte Entlassung hatte der Landarbeiter August Feit nachts die Scheune des Gutsbesizers, bei dem er arbeitete, in Brand gesteckt. Die mit der gesamten Ernte bis ins Dach hinauf gefüllte Scheune ging in Flammen auf, und nur mit großer Mühe gelang es, den Brandherd von den angrenzenden Ställen und den benachbarten Wohngebäuden fernzuhalten. Einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, daß das Feuer noch rechtzeitig bemerkt wurde. Feit hatte sich in raffiniertes Weise einen Alibi beweis schaffen wollen und suchte vor der Strafkammer des Landgerichts III seine Ehefrau zu verächtigen. Mehrere Zeugen hatten ihn aber unmittelbar vor dem Ausbruch des Brandes in der Nähe der Scheune gesehen, so daß der Strafkammer keine Zweifel an seiner Schuld blieben. Feit ist auch ein übelbetrübeter Mensch, der ein selten langes Strafregister aufzuweisen hat. Da es sich um einen Nachhaft gemeinster Art handelte, sah sich die Strafkammer nicht veranlaßt, das harte Urteil des Schöffengerichts Spandau, das auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust lautete, herabzumindern, sondern bestätigte die Strafe im vollen Umfange.

Künstlerische Veranstaltung des Reichsbanners

Am Sonntag, den 24. März, veranstaltet das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Berlin-Brandenburg, im Deutschen Theater, das Professor Max Reinhardt zur Verfügung gestellt hat, eine Freilicht-Feier. Ihre Mitwirkung zum Vortrag von Freilicht- und Zeit-Gedichten haben Elisabeth Veraner, Rosa Paletti und Alfred Weierle zugesagt. Im Anschluß an die Reitationen findet die Aufführung von E. v. Reuberling's „Dennianens Erlebnis“ statt. Die Rollen führt Paul Wendels vom Deutschen Theater. Die Rollen werden getragen von Maria Paudler, Lotte Stein, Käthe Burgher,

See Neuh. Veit Darlan, Jaro März, Kurt Keller-Redl. Eintrittskarten sind im Clubbureau, Berlin E. 14, Gedächtnisstr. 87/88 und an den Theaterkassen vom Warenhaus Tietz (Leipziger Straße und Alexanderplatz) sowie im Kaufhaus des Westens erhältlich.

Aushebung einer Fälscherwerkstatt.

Die zehn Mann verhaftet.

Eine Fälscherwerkstatt wurde soeben von der Kriminalpolizei in der Münzstraße entdeckt und ausgehoben. Schon seit geraumer Zeit tauchten besonders bei den Wohlfahrtsstellen, aber auch bei der Erwerbslosenfürsorge gefälschte Quittungen auf. Nach langen Beobachtungen und Ermittlungen stießen Beamte der Dienststelle F. 7 in der Münzstraße endlich auf die Urheber dieser Fälschungen und nahmen bisher 14 Mann fest. An der Spitze der Gesellschaft standen die Beschäftigunglosen Grenke, Karpentheil und Schulz. Der letztere ist flüchtig und wird noch gesucht. Polizeiliche An- und Abmeldebefehle, Arbeitsbefehle und Quittungen stellten die Fälscher in verschiedenen Lokalen, zuletzt in einem Lokal in der Münzstraße her, wo die Beamten sie überraschten. Mit den gefälschten Papieren begaben sie sich nach den Wohlfahrtsstellen und wiesen mit ihnen nach, daß sie in diesen oder jenem Betriebe längere Zeit gearbeitet hätten, aber wegen Betriebsbeschränkung entlassen worden seien. Daraufhin erhielten sie Unterstützungen von 20 bis 30 M. Die Erwerbslosenunterstützung erhielt ein und derselbe Mann wiederholt zwei- und dreifach. Um sich nicht zu verraten, schickten die Fälscher zuweilen andere Leute hin, die für sie gegen Entschädigung die Beträge abholten. Das erbeutete Geld verwendeten die Fälscher nicht etwa zu ihrem Lebensunterhalt, sondern sie vergebten es auf mannigfache Art, zum Teil auch in Spielflubs.

Feuer in einer Federnfabrik.

Auf bisher noch ungeklärte Ursache kam in den Räumen der Berliner Federnfabrik in der Köpenicker Str. 86 ein großer Brand aus, der an den leicht brennbaren Federn sowie an hölzernen Regalen reichlich Nahrung fand und mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die Geschäftsräume befinden sich im dritten Stock des Vordergebäudes in der Köpenicker Straße, Ecke Rungestraße. Gegen 6 Uhr wurde das Feuer bemerkt und die Feuerwehr alarmiert, die sofort mit zwei Löschzügen an der Brandstelle erschien. Es war zunächst schwierig, an das Feuer zu gelangen, da die schweren eisernen Türen verschlossen waren. Das Feuer wütete mehrere Stunden, und noch um 11 Uhr abends waren die Feuerwehren mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Die Räume sind fast ausgebrannt, und erhebliche Mengen von Federn wurden vernichtet.

Deutsch-Böhmen hört den Berliner Sender im Autobus.

Auf der Autolinie zwischen Bahnhof und Stadtmitte der nordböhmisches Kreisstadt Böhmisches-Teipa wird eine moderne Reuezeit eingerichtet. Das Berkesterautomobil erhielt bereits eine verhältnismäßig kleine Dachantenne. Danach wurde ein moderner Radio-Empfangsapparat eingebaut. Die Fahrgäste sollen nun, und zwar durch eine Reihe von Kopfhörern, an deren günstiger Montage gearbeitet wird, in den Genuss von Rundfunkkonzerten gesetzt werden. Die erste Probe, die allerdings am Standplatz statt-



Wundervolle Hände
zart wie Federflaum,
weiß wie Alabaster,
der Erfolg ständigen
Gebrauches von

ELIDA CITRONEN-COLDCREAM

PARFUMERIE ELIDA A.O. LEIPZIG WAHREN

Senden Sie mir kostenlos eine Probe von CITRONEN-COLDCREAM.

Name _____ 103

Adresse _____

Kleben Sie bitte den ausgefüllten Kupon auf die Rückseite einer Postkarte

land. Nach den Berliner Sender äußern deutlich vernehmen. Mit dieser modernen Vermehrung der Verkehrsbequemlichkeiten steht das Leipziger Unternehmen bisher vereinzelt da.

Steine gegen Eisenbahnzüge.

Durch die Aufmerksamkeit eines Passanten gelang es, zwei Jungen zu ermitteln, die sich ein Vergnügen daraus machten, Eisenbahnzüge mit Steinen zu bewerfen. Ein Ingenieur aus Niederschöneweide beobachtete in der vergangenen Woche nachmittags um 5 1/2 Uhr, wie zwei Jungen von einer Brücke in Reindendorfer einen unten durchfahrenden Zug mit faustgroßen Steinen bewarfen. Die Werfer freuten sich, wenn sie die Steine auf dem Verdeck der Wagen herumrutschen sahen. Einige Steine aber trafen auch die Scheiben, die in Scherben gingen. Als der Ingenieur die Jungen zur Rede stellen wollte, ergriffen sie die Flucht und entkamen. Er konnte sie aber so genau beschreiben, daß es Beamten der Kriminalinspektion H. gelang, sie gestern in zwei Schülern aus der Koloniestraße 72 zu ermitteln. Die Unzufügler werden sich jetzt zu verantworten haben.

Das Palästina-Problem.

In der Berliner Jüdischen Vereinigung sprach am Montagabend Wolfgang v. Weisl, Korrespondent Berliner und Wiener Blätter, über das Thema 'Der Kampf um das heilige Land'. Dialektisch geschickt entwickelte Weisl in offener Auslegung der Tendenz ein jüdisches Palästina-Programm mit mancherlei Thesen, die in ihrer Subjektivität zum Teil etwas gewagt anmuteten. Der Redner zeigte die Beweggründe des Zionismus auf, stellte ihn — nicht sonderlich neu, aber richtig — als eine antisemitische Reaktion dar, und betonte, daß er für die wertvollen jüdischen Massen des Ostens eine moralische, für die Westler eine ideale Angelegenheit sei. Weisl besprach auch das arabische Problem, das er nicht sonderlich positiv anzufassen scheint. Englands weiterer Politik in Palästina steht Weisl optimistisch gegenüber. Zahlen, die die kulturelle und finanzielle Bedeutung der palästinaförmigen Kolonisationsarbeit erweisen sollten, veranschaulichten den Vortrag. Ein zahlreiches Publikum folgte dem Redner mit Interesse.

Gegen rücksichtslose Motorbootfahrer.

Wer des öfteren die Wasserstraßen als Sachverständiger befährt, wird häufig mißbillig beobachtet haben, daß viele Motorbootfahrer bzw. Führer weder die vorschriftsmäßig gegebenen Signale beachten, noch solche ihrerseits gegeben haben. Diese den wasserpolizeilichen Bestimmungen entgegenstehenden schwerwiegenden Mißstände sind darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der Motorbootfahrer keine Kenntnis von den bestehenden Signalvorschriften hat und daß auch ein großer Teil der Motorboote überhaupt nicht mit dem nach § 88d der Wasserpolizeiverordnung vorgeschriebenen Signalhorn (Hupe) ausgerüstet ist. Das staatliche Wasserbauamt in Köpenick weist darauf hin, daß es zur Gewährleistung der erforderlichen Verkehrssicherheit auf den Wasserstraßen unbedingt erforderlich ist, daß jeder, der in irgendeiner Weise die Wasserstraßen in Anspruch nimmt, die genaue Beachtung und Befolgung der in der neuen Wasserpolizeiverordnung für die wasserpolizeilichen Wasserstraßen enthaltenen Signal- und Ausrüstungsvorschriften für Motorboote sich zur Pflicht macht. Rückwärtslose Befragung aller derer, die leichtsinnig und fahrlässig sich über die doch zum Schutze der Allgemeinheit erlassenen Verordnungen glauben hinweggehen zu dürfen, wäre dringend zu wünschen.

Die öffentlichen Impftermine in der Staatlichen Impf-Anstalt in Berlin, D 34, Ederstr. 80, finden nur am Mittwoch und Freitag jeder Woche von 9 — 10 Uhr vormittags statt. Zu anderen Zeiten können Impfungen nicht ausgeführt werden.

Die Berliner Jungstunde erfreute mit einem Abend, der dem Dichter-Kritiker Alfred Kerr gewidmet war. Die Pflicht der Jungstunde, nicht nur Kulturgut der Vergangenheit zu vermitteln, sondern auch Bedeutsames vom Schaffen der Lebenden rundzufinden, erfüllte sie diesmal mit besonders gutem Gelingen. Die einleitenden Worte, die Heinz Stroh sprach, führten klar in das umfassende Werk Kerrs ein und drangen zum Kern des Wertes vor. Ernst liegt hinter der strahligen Heiterkeit Kerrs. Deutlich wurde das auch an allem, was dann in guter Auswahl, die aber leider die Reizbilder ausließ, zu hören war: an Kerrs angenehm schlichter Vorlesung aus seinen Büchern, wobei es besonders zu begrüßen war, daß er ebensowenig eine kluge Einführung in das Wesen schöpferischer Theaterkritik wie auch Gedichte aus dem Bunde „Capriccios“, der im J. M. Späth-Verlag erschienen ist, vergaß. Edith Drossel sang stimmvoll leider nicht kongeniale Vertonungen Walter Bransens und Alfred Braun regierte die Geschichte vom Sechund Nolini, der wie ein Mensch war und besser noch.

Vertragsbildungsseminar Groß-Berlin. Freie Sozialistische Hochschule: Sonnabend, den 27. März, abends 7 1/2 Uhr, spricht Reichs-Justizminister a. D. Graf Radbruch. Titel über: Verbrechen und Strafe in sozialistischer Auffassung. Der Vortrag findet statt im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Str. 2. Preis der Karte 50 Pf. — Sonntag, den 4. April (1. Osterfesttag), im Schiller-Theater Charlottenburg, „Ballenheins Lager“ und „Die Dicesomini“ von Schiller. Preis der Karte einschließlich Nebenpläne und Theaterzettel 1,20 Mk. — Sonntag, den 2. Mai letzte proletarische Feiertage im Großen Schauspielhaus. „Gold umschlungen Millionen“. Das Programm lautet: „An die Arbeiter aller Länder“ von Wolf Hiltsman, „Müllers“ von Dehmel, „An der See“ von E. Eintracht von Beechoven. Mitwirkende: Die Damen Rosita (Sopran), Schulz (Sopran), die Herren Lehmann (Tenor), Ranzl (Bass), — Mitglied der Städtischen Oper —,

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 25. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
8.45 Uhr nachm.: Obemiker Vortell: „Dezillierte Kohle“. 4.30 bis 6 Uhr nachm.: Deutsche Romantiker (Zu Novalis' Todestag). 6.40 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Prof. Dr. Heß: „Kunstseide“. 7.05 Uhr abends: Architekt B. D. A. Dr. Ing. Ed. Jobst: „Mittel- und kleinstädtische Siedlungen“. 7.30 Uhr abends: Richard Posselt: „Das Saargebiet nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund“. 7.55 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Völkerkunde. Universitätsprofessor Dr. P. Babinger: „Die Welt des Islams (Indien und China)“. 8.30 Uhr abends: Der Roman als Funkspiel. 2. Fortsetzung. „Die Katastrophe“. Originalroman für die „Funkstunde“ von H. J. Gramataki (als Funkspiel bearbeitet). 9 Uhr abends: „Nach Feierabend“. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. a) Suppé: Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“, b) Waldteufel: Schlißliedchen, Walzer (Berliner Fankorchester). 2. Eulenberg: Rosenlieder (Eulenberg) (Dorothea Mansk, Sopran). 3. Mendelssohn: Hochzeitsmarsch aus „Sommernachts Traum“ (Berliner Fankorchester). 4. Saint-Saëns: Sieh, mein Herr erschließt sich aus der Oper „Samson und Dalila“ (Dorothea Mansk). 5. a) Donizetti: Ouvertüre zu der Oper „Die Regimentstochter“, b) Eilenburg: Die Schmiede im Walde, c) Bilse: Mit Bomben und Granaten (Berliner Fankorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitansage. Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienste. 10.30 bis 12 Uhr abends: Tanamusik (Edm Schachmeister's Original-Tanzkapelle).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 25. März.

8—9 Uhr nachm.: Frau Mathes-Wimernark: Schwedisch für Anfänger. 9.30—10.40 Uhr nachm.: Geh. Oberregierungsrat Dr. König: Die Bekämpfung der Tuberkulose mit direkten Mitteln. 4 bis 4.30 Uhr nachm.: Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. Lents: Seuchenbekämpfung und Seuchenübertragung. Bekämpfung der durch Insekten übertragenen Krankheiten. 4.30—5 Uhr nachm.: Dr. Max Winkel: Das Brot. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

das verordnete Berliner Sinfonie-Orchester (Musikalische Leitung: Kapellmeister Julius Harenstein, der Sprecher der proletarische Feiertage (Musikalische Leitung: Albert Krosch). Preis der Karte 1,20 Mk. Karten für alle Veranstaltungen sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Die „Matthäuspassion“. Am Palmsonntag, den 28. März 1926, abends 6 Uhr, veranstaltet die Kunstgemeinde Neutöllin in der Alten Garnisonstraße in Berlin, Neue Friedrichstraße, eine Aufführung der „Matthäuspassion“ von J. S. Bach. — Ausführende: Der Oratorien-Chor Neutöllin, das Berliner Sinfonie-Orchester unter Mitwirkung von Käthe Gabel, Ida Harst zur Nieden, Alfred Wüde, Prof. Albert Richter und Carl Kemper. — Künstlerischer Leiter: Johannes Stehmann. Eintrittspreis für Mitglieder der Kunstgemeinde 50 Pf., für Gäste 1,50 Mk. und 2,50 Mk. Karten in den bekannten Verkaufsstellen der Kunstgemeinde Neutöllin sowie bei Vete und Dod, Westheim und in der Garnisonstraße, Berlin, Neue Friedrichstraße.

Jugendwoche in Neutöllin. Die Neutölliner Jugendwoche findet am Sonntag, den 28. März, vormittags 10 Uhr, im großen Saal der Neuen Welt statt. Mitwirkende: Der Madrigalchor, Leitung: Prof. Ehrl. Das Op. 1. Kammerchor Waldemar Henke. Karten zu 75 Pf. für Erwachsene und 50 Pf. für Kinder (einschl. Garderobe) sind in den Vorwärts-Expeditionen Refarstr. 2, Siegfriedstraße und bei Schneider, Bellestr. 64, zu haben. — Freitag, den 26. März, nachmittags 4 Uhr: Letzte Probe in der Domstr. 100. Alle Kinder müssen erscheinen.

Ausstellung „Die Blume“. Vom 3. bis 6. September d. J. veranstaltet der Bezirk Osten der Ortsgruppe Groß-Berlin des Verbandes Deutscher Blumenwirtschaftlichen in der „Alhambra-Neutöllin“, Berliner Theater-Str. 15, eine Ausstellung, in welcher die Blume in ihrer Verwendungsbildung zu allen Gelegenheiten dem Publikum nahe gebracht werden soll.

Sport.

Kennen zu Mariendorf am Mittwoch, den 24. März.

1. Rennen. 1. Kallst (Knappe) (H.), 2. Kolda (B. Dohr), 3. Fiedler (G. Lautenberger). Toto: 20 : 10. Platz: 19, 23, 18 : 10. Ferner liefen: Kreuzrüter, Oscar the Great B., Teddy S., Drago Baitz, Räuber, Edelbame S., Kronsbere, Jarwelle, Quantität, Strauß, Robort, Joachim, Aprilis, Klara.

2. Rennen. 1. Kallst (G. Dohr), 2. Kolda (B. Schmidt), 3. Kallst (G. Dohr). Toto: 23 : 10. Platz: 20, 23, 19 : 10. Ferner liefen: Starbella, Imporzier, Prinzessin Uta, Billy H.

3. Rennen. 1. Donar (G. Reuenfeld), 2. Kolden (G. Dohr), 3. Kallst (G. Dohr). Toto: 42 : 10. Platz: 14, 15, 23 : 10. Ferner liefen: Lilli quail, Ephia I., Rudwigsburg, Veraktion, Britton.

4. Rennen. 1. Wiger (G. Dohr), 2. Kallst (G. Dohr), 3. Kolden (G. Lautenberger). Toto: 15 : 10. Platz: 14, 16, 40 : 10. Ferner liefen: Grassus, Nanjans, Michelangelo, Silbermwe, Gotta, Della, Koranne.

5. Rennen. 1. Kallst (G. Dohr), 2. Kolda (B. Dohr), 3. Kallst (G. Dohr). Toto: 23 : 10. Platz: 13, 16, 23 : 10. Ferner liefen: Göttinger, Weiser, Langmacher, Iba Bergfried, Lucie Galle, Karin, Knirch, Erase, Die Letzte, Kalla, Paula, Efi.

6. Rennen. 1. Kallst (G. Dohr), 2. Kolda (B. Dohr). Toto: 11 : 10. Platz: 11 : 10. Ferner liefen: Gassenmübel, Aberglaube, Geiman, Bismilla, Karlein.

7. Rennen. 1. Kallst (G. Dohr), 2. Kolda (B. Dohr), 3. Kallst (G. Dohr). Toto: 64 : 10. Platz: 23, 22, 70 : 10. Ferner liefen: Angriß, Blaumeise, Francisca, Götterbote, Erster Wollerommer, Prinzessin Fortuna, Carl Alexander, Ratter, Simiens, Diagonale, Radfahrer, Quabell.

8. Rennen. 1. Kallst (G. Dohr), 2. Kolda (B. Dohr), 3. Kallst (G. Dohr). Toto: 16 : 10. Platz: 12, 19, 16 : 10. Ferner liefen: Kallst, Kolden I., King, Gelle, blag, Dentmünze, Weiser B., Venus, Sieglisch, Brian, Gelbes, Sofia.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterkassette für Berlin. (Nachr. betr.) Stetlich weiter, in den Tagesstunden weitere Ermüdung. — Für Deutschland. Keine wesentliche Änderung des herrschenden Wetters.

In den Kreisen
Der Vorwärts' Leser finden Sie interessanten
für alle Angebote unserer „KLEINE ANZEIGEN“

Quintin
Dlofon

5

2016

Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Netto 5 Pfennig.

Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

80 Jahre seit 1846 an

Opfisch-Broschur
Durch Schaumauflage mit
Garnitur's Beibehaltung
Barba-Saife
erfiehlt sich rasche Bestellung. Bestimmung
in 10. Ver. 20. — 26. November 1925
Nr. 1. — Zur Rücksendung in
Droh-Gegenständen in unrichtigen
zu haben in allen Hauptstädten,
Zoogeten und Vor-america

DER KLEINE BROCKHAUS
J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.
Abteilung Sortiment.

Berliner Elektriker-Genossenschaft
angeschl. dem Verb. soz. Baubetriebe
Berlin N. 24, Eisässer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 6525, 6526
Filiale Westen, Wilmersdorf
Landhausstr. 4. Tel.: Plötzburg 9831
Ausstellungsräume und Lager:
Alexanderstraße 39-40 (Alexander
Passage), Telefon: Königstadt 540
Herstellung elektr. Licht-,
Kraft- und Signalanlagen. Ver-
kauf aller elektr. Bedarfsartikel
Ausführg. sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Städtische Baugewerkschule Berlin
W 35, Kurfürstenstr. 141
Abteilungen für Hoch- und Tiefbau usw.
Semesterbeginn: Mittwoch, 7. April 1926
Anmeldungen: Täglich v. 8 bis 4 Uhr
im Bureau — Teich M 1 istrat 39

Abolf Hoffmann
Episoden und Zwischenrufe
aus der Parlaments- und
Ministerzeit.
Preis 1 Mark. Netto 5 Pfennig.

Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

Damen-Regenmäntel
Wetterfest imprägniert / Fertig am Lager

4806 Mantel aus modellarbigem, reinwollenen Gabardine, sportfarbig, mit Rückenkante, eingelegte Vorder- und Rückenfalten
M. 36.-

4808 Reinwollener Gabardine, sportfarbig, mit Rückenkante, eingelegte Falte, Ringgürtel
M. 36.-

4810 Gut, reinwoll., mittelfarb. Gabardine, sportfarbig, seitl. Faltenkante, eingelegte Rückenfalten, Ringgürtel
M. 42.-

Fascher, jugendliche, Man-el aus gutem sportfarbigem Gabardine, eingelegte Rückenfalten, Ringgürtel
M. 52.-

B 4428 Männer Mantel aus gutem modellarbigem Gabardine, sehr gute reinwollene Qualität, seitl., ausspringende Rückenfalten, vier praktische Taschen, Ringgürtel
M. 56.-

B 4426 Frauenmantel aus reinwollenen Gabardine, Kragen offen und hochgeschlossen zu tragen.
Ringgürtel
M. 60.-

4831 Waffelmusterter reinwollener Gabardine, modellarbig und weinrot, sehr gute Qualität, halb mit Regenwolle gefüllt, Form 681
M. 78.-

4844 Reinwollener, sehr guter Gabardine, sportfarbig, seitliche Faltenkante, eingelegte Rückenfalten, Ringgürtel, halb mit Regenwolle gefüllt
M. 85.-

PEEK & CLOPPENBURG
BERLIN C 19 • GERAUDTENSTR. 25-27 • ROSS-STR. 1-4

Das große



das kleine



und



kommen in unseren Geschäften gleichmäßig zu ihrem Vorteil

In allen Preislagen ist die Auswahl, die Sie bei uns finden, gleich gewaltig groß.

Aber in jeder Preislage, gleichviel, ob hoch oder niedrig, bekommen Sie bei uns den denkbar größten Wert für das Geld, das Sie anlegen wollen.

Nur das heißt bei uns - - - -

**wirklich vorteilhaft -
wirklich billig kaufen!**



Königstraße 33
Am Bf. Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstraße
„Die neue Ecke“

Flotte Linie

Wästel-Jacquard; hochmod. Kennzeichen des eleganten Faltenmantels. Ganz m. Helvetia gefüt.

mit 49⁰⁰

Strenge Linie

das Neue am Jodenkleid; jugendliche Sakko-Jacke, feischer Plissee-Rock. Gabardin; Modelfarben

mit 34⁵⁰

Mode und Farbe

feine Pastellöne, Ton in Ton reich gestickt; flott-graziöses Jumperkleid; Faltenrock; Poplin

mit 14⁷⁵

Fantasiestoff

reizvoll gemustert, die große Mode für den feinen, praktischen Mantel mit Falten u. Tuchbesatz

mit 8⁷⁵

Obige Angebote stehen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!



Die gute alte
Henko

zum Scheuern!

Sie könnten sich gar kein besseres Reinigungsmittel denken, als die allbekannte Henko Berke's Wasch- und Bleich-Soda. Mittelsicher werden hochglänzend und klar. Fein sähen seitwärts u. appetitlich. (Bergestellt in den bekannten Porzellanwerken)

Großes Schauspielhaus
Für Dich
CHARELL-REVUE
TÄGLICH 8 1/2

Vriano - Theater
Zentr. 2391
Täglich 8 Uhr:
Berlin lacht
von 8 bis 12

Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr:
Paganini
Th. a. Kurfürstendamm
8 1/2 Uhr:
Die Nacht der Nödie
Lustspielhaus
8 Uhr:
Die rote Cléo
Wallner-Theater
8 Uhr:
Kolportage

Residenz-Theat.
8: Foppe, d. Egoist
Sabo / Limburg
Theater-Theater
Letzte Vorstellungen
8: D. alte Dessauer
Premierenbesetz.
Th. d. Kommandantenstr.
Letzte Vorstellungen
Lene, Lotte, Liese
Parterre nur 1 M.
Parkett 2 ..
Orch.-Sessel 3 ..

Metropol - Theater
Tägl. 8 Uhr
No no Nanette
Casino-Theater
Täglich 8 Uhr
Der neue Schlager!
Eine Nacht im Fahrstuhl
Vorher das bunte Progr.
Volkstüm. Preise
Th. in d. Klosterstr.
8 Uhr
Schmetterlingsnacht

Rose-Theater
8 1/2 Uhr Die vier Schlanmeter
Barowsky-Bühnen
Theater
Königsplatz 21/1
8 Uhr
Mrs. Cheneys Ende
Sonntag mit 12 U.
Elisabeth Berger
fest „Fräul. Else“
Preise v. 1.-15.6 M.
Komödienhaus
Tel. Norden 6304
8 Uhr
Der Garten Eden
Die Tribüne
Tel. Wilm. 6365
8 Uhr:
Die neuen Herren

Walhalla
Th. - Weinberg
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Fräulein Entenspiegel
Schwank in 3 Akt
von Roellingshoff
8 Uhr nachm. 4 Uhr
Max und Moritz

Theater Lichtspiele
anw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 Uhr: Carmen
Opernhaus am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Fiedermaus
Schauspielhaus
8 Uhr: Peer Gynt
Schiller-Theater
8: Spiel des Lebens

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Der liegende Holländer
Abonn.-Turnus II

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:
Mord

Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr:
Josephine

Central-Theater
anw. Eva Bonheur
Ika Grünig

Lessing-Th.
8 Uhr
Gastspiel d. Sallenburgs Bühnen
D. fröhliche Weinberg

Kleines Th.
Tägl. 8 Uhr:
Das Grab des unbekanntesten Soldaten

Die Komödie
Blismark 2414, 2510
8 Uhr
Viktorja

Th. a. Kollendörpf.
8 Uhr:
Die offizielle Frau
Operette in 3 Akten
Preise 1 M. bis 8 M.

SOVA
8 Uhr:
Ratoucheff's Puppenladen
und weitere
10 Künstlertruppen
von Waltruf

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr:
Der Kaufmann von Venedig
Morgen 8 Uhr:
d. Kaufmann von Venedig

Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Der Tausch
Morgen 8 Uhr:
Der Tausch

Komische Oper
3 1/2. Direktion James Klein 8 1/2
Die Neue Revue Berlin Memd
Revue der Zukunft in 15 Bild.
u. a.: Japan in allen Jahreszeiten / Der Komponistenball / Der Traum d. Malers / Das Fest der Millionäre
Preise 1-7.50. Loge und Kolossal 10.

Th. in d. Westens
Tägl. 8 Uhr:
Prinzess. Hensch
Operette v. Aug. Richard
Musik von Leon Jessel

Circus Busch
7 1/2 Uhr. Circus-Programm
9 1/2 Uhr. Nizza-Sc. ausl.
Capigliostro

Reichshallen-Theater
Abend 8 U., Sotr. nachm. 3 U.
Stettiner Sängler
Das neue Programm
Nachm. halbe Preis. Valter. Pflanzener

Dönhoff-Brett!
2. malige Präsentation. u. probiert.
Kasseler Tisch Tisch. Stimmung

Th. in d. Lützowstr.
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Lempke's sel. Witwe
Musik v. Dr. R. Hirsch
Volkstümliche Preise 1.-4 M.
Im Vorverkauf Theaterkasse
Barthelme 20% Ermäßigung
Berlin Theater
8 Uhr
Messalinette

Neues Th. am Zoo
Abend 8 Uhr
Guido
Thielscher
in
Stöpsel

Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Abschieds-Vorstellungen
Waller-Revue
Achtung Wette 200
D. ganze Vorst.
zu halben Pr.
1.- bis 3.-M.
2. Sonntag-Vorst.
3 Uhr nachmittags. und
8 1/2 Uhr abds.

Sport Palast
Donnerstag, den
25. März 1920,
9 Uhr
abends
Phil Taylor
Canadian Meister im
Todessprung
auf dem Eis
Eintritt
Mark 1.-
bis Mark 3.-
Vorverkauf hat begonnen

Elite-Sänger
Tägl. Kottbuser Str. 3 Sonntag
8 Uhr für neue Schlager 3 Uhr
„Berliner Luft“
Dazu das lustige Beiprogr.

WINTER @ GARTEN
Los 3 Codonas
Rohturner in höchster Vollendung
im Rahmen eines abwechslungsreichen Variété Spielplans.
Sonntag nachm. 3 1/2 U. halbe Preise
Rauchen gestattet!

Das grösste Gewicht

legt jede Hausfrau auf sparsamstes Wirtschaften. Deshalb verwendet sie Blauband, weil diese der Butter vollkommen gleichwertig ist. Trotzdem ist sie nur halb so teuer und ist überall erhältlich für

50 Pfennig
1/2 Pfd.

Feinkost-Margarine

Blauband statt Butter

Nächste „Blauband-Woche“ mit Stundenplan.

Technische Fortschritte in der Schwerindustrie.

Aber kein Preisabbau.

Die Schwereisenindustrie gilt mit Recht als „Schlüssel“-Industrie für die gesamte gewerbliche Produktion. Von ihrer Preisgebahrung hängt es in hohem Maße ab, ob z. B. der Maschinenbau, große Teile der Elektrotechnik, des Bauwesens und anderer Industriezweige ihre Rohstoffe vorteilhaft beziehen und so ihren Abnehmern niedrigere Preise stellen, den Absatz erweitern können. Für die großen Verkehrsunternehmungen ist das Eisen ein Bestehungskostenfaktor von entscheidender Bedeutung. Kein Wunder, daß die Schwerindustrie gerade diesen großen Abnehmer zu allererst von sich abhängig zu machen sucht und durch internationale Regelung der Schienenherstellung und der Schienenpreise soeben wieder ihre Vormacht gegenüber den größtenteils gemeinwirtschaftlichen Verkehrsunternehmungen gestärkt hat. Daß sie sich damit nicht begnügt, den Verkehrsunternehmen die Produktionskosten zu verteuern, sondern daß sie obendrein bei jeder nur möglichen Gelegenheit billige Verkehrsstarife von den Eisenbahnen verlangt, denen sie den Rohstoffbezug verteuerte — das mag dem Laien etwas widerspruchsvoll erscheinen. Wer jedoch die Machtpolitik der Schwerindustrie unvoreingenommen verfolgt, der weiß, daß sie sich nie darauf beschränkt hat, mit der einen Hand zu nehmen, was sie mit der anderen gibt — sie nahm seit jeher mit beiden Händen alle Vorteile für sich, die ihr dank ihrer Vorrangstellung als Schlüsselindustrie erreichbar waren.

Zu diesem Ergebnis kommt man auch, wenn man die Produktionspolitik der Schwerindustrie näher ins Auge faßt. Unbeteiligt ist es nicht entgangen, daß im rheinisch-westfälischen Bezirk während der letzten Jahre gewaltige Menschenmassen um Arbeit und Brot kamen, weil eine gewaltige Einschränkung der Produktion stattfand. Was aber der breiteren Öffentlichkeit doch entging, das war die Tatsache, daß ganz planmäßig

eine Umstellung in der Eisenindustrie

auf wesentlich niedrigere Produktionskosten sich vollzogen hat, die in der Gründung des westdeutschen Montantrüsts ihre Krönung finden soll. Man wußte zwar, daß die Großeisenzeugung heute etwa 15 Proz. weniger Koks zur Verhüttung des Eisens brauchte als vor dem Kriege — was übrigens einer der Gründe für die Kohlenabsatzkrise ist, da die Schwerindustrie zu den größten Kohlenverbrauchern gehört. Es wurde aber nicht oder mindestens nicht gern laut gesagt, woran das Arbeitsamt der Rheinprovinz in seinem letzten Bericht über die Arbeitsmarktlage erinnerte, daß nämlich die Hüttenindustrie nicht nur viel weniger Rohstoffe, sondern auch viel weniger Arbeitskraft zur Erzeugung der gleichen Eisenmenge wie vor dem Kriege braucht. Es heißt in dem Bericht:

„In Rheinland und Westfalen ist die Roheisenherzeugung (insolge planmäßiger Produktionseinschränkung. Die Reduktion.) von 605 000 Tonnen im November v. J. auf 500 000 Tonnen im Februar gesunken. Von größter Bedeutung für den Arbeitsmarkt ist der Stand der Hüttenindustrie. Im Jahre 1922 waren in Deutschland 219, im Februar 1926 208 Hochöfen vorhanden. Während die Zahl sich vermindert hat, ist die Leistungsfähigkeit beträchtlich gestiegen. Die 219 Öfen im Jahre 1922 leisteten in 24 Stunden 38 000 Tonnen, oder durchschnittlich für den Hochofen 172 Tonnen. Die 208 Hochöfen im Februar 1926 dagegen leisteten 50 000 Tonnen in 24 Stunden oder 243 Tonnen Durchschnittsleistung des einzelnen Hochofens.“

Das ist eine Leistungssteigerung von 41 Proz.

Verbunden ist damit eine Ersparnis an Arbeitskräften. Durch die Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist zwar einerseits eine technische Verbesserung erzielt worden, aber gleichzeitig ist das Verhältnis zwischen Leistungsfähigkeit und Absatzmöglichkeit noch wesentlich verschärft worden.

Soweit der Bericht. Wenn betont wird, daß die Leistungssteigerung der deutschen Schwerindustrie sich in erhöhter Arbeitslosigkeit auswirken muß, so ist das richtig mit einer einzigen, aber sehr wichtigen Einschränkung: Erhöhte Beschäftigungsmöglichkeit kann nur dann eintreten, wenn der gesteigerten Leistungsfähigkeit nicht ein steigender Absatz gegenübersteht. Eine Vermehrung des Absatzes aber ist ausgeschlossen, wenn nicht eine Senkung der Preise erhöhte Verwendungsmöglichkeit für das fertiggestellte Produkt erschließt.

Was hat nun die Schwerindustrie dazu getan, um die Preise entsprechend ihrer gesteigerten Leistungsfähigkeit und entsprechend der Senkung ihrer Produktionskosten herabzusetzen? — Aus den Stimmen der Eisenabnehmer und -verarbeiter wissen wir, daß die Eisenpreise noch heute die Fertigproduktion in außerordentlichem Maße vorbelasten und daß

die Schwerindustrie gar nicht daran denkt, die Preise zu ermäßigen.

Im Gegenteil tut sie alles, was ihrer Vormachtstellung noch größeres Gewicht gegenüber ihren Abnehmern verschaffen kann. Einnerlich sind die starken und von Erfolg begleiteten Bestrebungen, durch Kartellierung des Eisenhandels jede Preisunterbietung auszuschalten mit der Wirkung, daß heute die Eisenverarbeiter 35 und mehr Prozent über den Preisen zahlen müssen, um dieselben Rohstoffe zu erhalten, wie vor wenigen Monaten. Die Bestrebungen nach einem internationalen Kartell und der Abschluß des neuen deutsch-französischen Eisenpactes liegen in der gleichen Richtung. Man will unter allen Umständen die Konkurrenz und die von den Verarbeitern so dringend geforderte Senkung der Preise vermeiden.

Wo bleibt hier die Bekämpfung wirtschaftlicher Uebergriffe der kartellierten Industrie? Soll

das ungeheure Opfer der Arbeitslosigkeit,

die jetzt viele Tausende von Arbeitern der Schwerindustrie auf sich nehmen müssen, umsonst gebracht sein? Soll aus der vermehrten Leistungsfähigkeit der Schwereisenindustrie wirklich um keinen Preis der große volkswirtschaftliche Erfolg einer Senkung der Produktionskosten der gesamten Verarbeitungsindustrie hervorgehen — ein Erfolg, der vielen bisher freigesetzten Arbeitskräften neue Beschäftigungsmöglichkeit bieten würde?

Wuß doch noch daran erinnert werden, daß die gewaltige Leistungssteigerung der Schwerindustrie um 41 Proz. zum größten Teil

auf Kosten des gesamten übrigen Volkes,

insbesondere des Rentenstandes und der Arbeiterschaft während der Inflation erkauft werden ist! Zwischen dem Jahre 1922 und dem Jahre 1926 liegt die Hochflut der Inflation, die der Schwerindustrie den Ausbau der Betriebe mit dem sich ständig entwertenden Lohn der Arbeiterschaft und der Vernichtung der Kapitalansprüche des Renteniums ermöglichte. Zwischen diesen beiden Jahren liegt der Ruhrkampf, den die Schwerindustrie zum Ausbau ihrer Anlagen mit Reichsmitteln ausnützte, um sich danach noch besondere „Entschädigungen“ aus dem Steuerfiskus des Reiches zahlen zu lassen. Wo bleibt jetzt der Erfolg dieser ganzen Wirtschaftstätigkeit?

Er ist weder in den Preisen noch in der Produktion zu verspüren. Rücksichtslose Machtpolitik der beteiligten Industriegruppen hält die Preise hoch, vermehrt der Arbeiterschaft den Weg zur Arbeit und zu Brot. Was nützen alle Phrasen, die man bisher schon zu dem schönen Thema „Preisabbau“ gedroschen hat, wenn nicht wenigstens bei der Urproduktion und an den Stellen, wo es möglich ist, die Preisentwertung wirklich durchgeführt wird? Man kann es fast verstehen, wenn sich Handwerker und Innungen gegen die Zumutung, unter schärferer Preiskontrolle genommen zu werden, mehrern, wenn sie zusehen müssen, wie der Preiswucher im Großen sich vor den Augen der Behörden ausbreiten kann. Wir brauchen eben eine Stelle, die, unbeeinträchtigt von den Bestrebungen der Interessenten, die Kartelle, und insbesondere die Verbände der Rohstoffindustrie, überwacht und alle geeigneten Mittel in Anwendung bringt, um die Zurückgrabung des durch die Preisforderungen der Rohstoffindustrie hochgehraubten Kostenniveaus der gesamten Volkswirtschaft zu erzwingen. Dazu helfen allerdings nicht wortreiche Ministerreden und Steuerprogramme, die schneller preisgegeben als ausgearbeitet sind.

Preisabbau und Reichswirtschaftsrat.

Der wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Entwurf des Preisabbaugeetzes. Die Erörterung über Artikel II des Gesetzes, der eine Bekämpfung des Bedingungsunwesens vorsieht, wurde mit der Annahme eines von einem Sonderausschuss vorgelegten Gutachtens beendet. Dieses Sondergutachten, das nur von einer schwachen Mehrheit angenommen wurde, vertritt die Ansicht, daß die auf dem Gebiet des Submissionswesens und der Ringbildung zutage getretenen Mißstände durch einen Ausbau der Kartellverordnung, die diese Mißstände mit in Rechnung zieht, bekämpft werden können und bekämpft werden sollen. Dagegen erklärte sich die Minderheit mit der Grundtendenz des Artikels II einverstanden.

Artikel III, der die Ausdehnung der Kartellverordnung besonders auf die Kohlen- und Kaliwirtschaft vorsieht, wurde einstimmig mit einem Gutachten des Sonderausschusses verabschiedet, in dem vorgeschlagen wird, dem § 19 der Kartellverordnung folgende Fassung zu geben:

„1. Die Bestimmungen dieser Verordnung gelten nicht für die Rechtsverhältnisse von Verbänden, deren Bildung in Gesetzen oder Verordnungen angeordnet ist. Sie gelten ferner nicht für Geschäftsverbindungen und Arten der Preisfestsetzung (§ 10), die von einer obersten Reichs- oder Landesbehörde im Rahmen ihrer Zuständigkeit angeordnet sind. Geschäftsbedingungen oder Arten der Preisfestsetzung, die von den in Satz 1 bezeichneten Verbänden getroffen worden sind, oder deren Beschlüsse, die den Absatz oder die Form des Absatzes von bestimmten Voraussetzungen abhängig machen, kann der Reichswirtschaftsminister auch nach ihrer Genehmigung durch die zuständige Stelle und auch wenn er von seinem im Gesetz vorgesehenen Beanstandungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat, jederzeit später, falls die Geschäftsbedingungen oder Arten der Preisfestsetzung oder die Beschlüsse die Gesamtwirtschaft oder das Gemeinwohl zu gefährden geeignet sind, beanstanden. Dies hat die Wirkung, daß die beanstandeten Lieferungsbedingungen nicht angewandt und die beanstandeten Beschlüsse nicht ausgeführt werden dürfen.“

2. Die in Satz 1 des Absatzes 1 bezeichneten Verbände dürfen gegenüber Abnehmern Sperrern oder Nachteilen von ähnlicher Bedeutung nicht ohne Einwilligung des Reichswirtschaftsministers verhängen. Die Einwilligung ist zu versagen, wenn die Maßnahmen eine Gefährdung der Gesamtwirtschaft oder des Gemeinwohls enthalten oder die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit des Betroffenen unbillig einschränken würden.

Diese Bestimmungen sollen auf die gesetzliche Regelung der Kaliwirtschaft nach einem mit schwacher Mehrheit angenommenen Antrag keine Anwendung finden. Schließlich wurde im Zusammenhang mit dem Artikel III ein Antrag eines Genossenschaftsvertreeters angenommen, die Reichsregierung zu eruchen, die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft vom 21. August 1919 in der Weise zu ändern, daß der § 63 folgenden Wortlaut erhält: „Es ist dafür zu sorgen, daß eingetragene Genossenschaften und deren Zentralen auf Verlangen von den auf Grund des Kohlenwirtschaftsgesetzes bestehenden Kohlenfondaten zu den vom Reichskohlenverband festgesetzten Brennstoffverkaufspreisen ohne Verpflichtung zur Einhaltung von Mindestverkaufspreisen direkt mit Brennstoffen beliefert werden.“

Außerdem wurde im Zusammenhang mit der Beratung des Gesetzentwurfs zur Förderung des Preisabbaues folgende von Arbeitnehmerseite eingebrachte Entschlieung angenommen: „An dem Problem der Preisentwertung unmittelbar mitzuarbeiten ist nicht nur Sache der Produktionskräfte der Wirtschaft, sondern auch Sache der Auftraggeber, und sofern öffentliche Verwaltungen als Auftraggeber auf dem Wirtschaftsmarkt erscheinen, auch Sache der Behörden. Die Behörden und öffentlichen Dienststellen sollen es sich darum angelegen sein lassen, 1. ihre Aufträge nicht stichweise, sondern unter jeweiliger Berücksichtigung der Lage auf dem Arbeitsmarkt herauszubringen; 2. bei der Ausschreibung öffentlicher Aufträge alles zu vermeiden, was eine überflüssige Belastung des Auftragnehmers mit unnötigen Geschäftskosten herbeiführt, wie z. B. Aufforderung von übermäßig vielen Anbietern, ungenaue Ausschreibungsunterlagen, Anfertigung von Plänen und Berechnung durch die Anbieter, Herinhalten von Angeboten lediglich zum Zwecke der Kostenorientierung der Beamten und anderes mehr; 3. Aufträge herauszubringen, die den Arbeitsmarkt für längere Produktionsperioden beschäftigten (langfristiges Wohnungsbauprogramm usw.) und ihm die Möglichkeit des Serienbaues nach festen Normen und Typen gewähren.“

Ein günstiger Jahresabschluss aus dem Bergbau. Daß im rheinisch-westfälischen Bergbau trotz der Krise, die im letzten Jahre so außerordentlich starke Arbeiterentlassungen bewirkte, bei den leistungsfähigen Betrieben kapitalistisch erfolgreich gearbeitet wurde, dafür bietet die Harpener Bergbau Akt.-Ges. in Dortmund ein interessantes Beispiel. Trotz hoher Rückstellungen bleibt immer noch ein Reingewinn. Der eine Dividende von 6 Proz. zuzüht. Der Bruttogewinn der Gesellschaft beträgt 20 033 298 M. Hieron wurden für Gehälter, Handlungsunkosten und Steuern 9 132 814 M., für Unterhaltung der Beamten- und Arbeiterwohnungen, der Kinder- und Haushaltungsschulen sowie des Kinderheims und der Arbeiterbibliothek 1 007 260 M. verwandt, für Bergschäden 2 000 000 M., für Abschreibungen 6 726 647 M. zurückgestellt, so daß ein Reingewinn von 1 166 575 M. verbleibt. Hieron gehen 5 Proz. in den Reservefonds, auf 300 000 M. Vorrussaktien werden 6 Proz. Dividende verteilt, und restliche 1 000 245 M. werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Frühjahrskonjunktur in der Schuhindustrie. Im Gegensatz zum Vorjahr hat die Vertäuferschaft in diesem Jahr mit der Eindeckung von Schuhwaren zum Frühjahr- und Sommerbedarf sich äußerste Zurückhaltung aufgelegt, so daß verschiedentlich jetzt wie auch im Bekleidungsgebiete überhaupt Mangel an sofort greifbarer moderner Ware eintrat. In Korrigierung dieser zögernden Eindeckung erhielten die verschiedenen Schuhfabriken erst im Monat März größere Aufträge. So haben die Schuhfabriken in Hamburg, Hannover, Thüringen und Hessen einigen Auftragsgang zu verzeichnen. Dagegen werden aus verschiedenen Fabriken in Brandenburg wieder Entlassungen angekündigt. Aufnahmefähigkeit bestand teilweise in der Provinz Sachsen, so im Bezirk Mansfeld, auch eine Burger Fabrik stellte einen Teil ihrer Kräfte vorübergehend wieder ein; verschlechtert hat sich die Situation in Erfurt. Unverändert ungünstig blieb sie im Freistaat Sachsen.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

3 Stern
3 Sterne
im

SCHUHNHOF

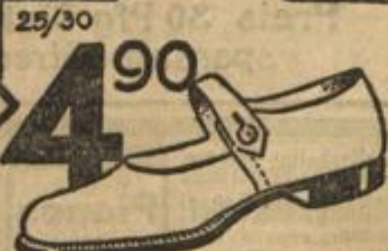
Berlin W. 9, Linkstr. 11 • Charl. Wilmersdorferstr. 117 • Spandau, Breitestr. 22



11⁹⁰
Braune Herrenstiefel
prima Rindbox, Ringsbesatz,
weiß gedoppelt, neueste Form



10⁹⁰
Farbige Spangenschuhe
beige, blond und grau,
eleg. Modell, das Modernste



25/30
4⁹⁰
Braune Spangenschuhe
kräftiges Rindbox, schöne
Farbe, gute Paßform 2/3 5⁹⁰

LEHMANN
BIEGLITZ

Bauerntanz.

Von Paul Jech.

(Schluß.)

Inzwischen war noch ein halbes Duzend junger Leute gekommen. Auch der Musikmacher humpelte herein und nahm allein am Ofen Platz. Auf den Knien hatte er eine Art Bandonium und zog die Quersaiten weit auseinander. In den Tönen war etwas Behagliches, in der Tiefe noch Verdorgenes.

Zuerst spielte er ein Stück für sich allein. Das schien die ganzen Leute sehr traurig zu stimmen. Die Augen wenigstens sahen so jenseits groß gedünkt nach innen. Dann bewegte sich aber der Wirt nach vorn, hatte eine große Triangel in der Hand, machte sie an einem Haken unter der Decke fest und setzte sich neben den Bandoniumspieler. Als die Triangel dreimal zu klingen anhub, war die Traurigkeit aus den Augen des jungen Volkes fort. Ein fortwährendes Schnalzen und Schnarren erscholl. Die Hitze färbte die Gesichter fast blaurot.

Zum Klippe der Bandoniumspieler mit dem Stiefelabsatz dreimal auf den Lehmboden, die Burschen erhoben sich, schoben die Palmsäulen auf den Hinterkopf und spuckten in die Hände.

Triangel und Bandonium fanden sich zu einer wilden Polka zusammen. Der Baumeister, der anfangs den Takt mit den Füßen mitgeschlagen hatte, stieß den Oberkörper weit vor und sah auf die Tanzenden.

Die Tochter des Wirtes war nicht darunter. Das schien ihn irgendwie zu beunruhigen. In seinen Augen brannte eine schwefelgelbe Kohle. Der Atem stieß pfeifend aus den zusammengepreßten Lippen.

Plötzlich entdeckte er Wandascha. Sie sah hinter dem Vater am Ofen und sah mit weiten trampfenden Augen zu uns herüber. Viel mehr: sie preschte sich mit einem unbändigen Verlangen in die leuchtenden Augen des Baumeisters hinein und fing sie endlich auf.

Dieses unerhörte Spiel der sich verfolgenden Triebgewalten erreichte mich ungemein. Noch nie hatte ich in solchem Maße die Spannungen zweier Menschen, die unter der Heftigkeit gleichströmender Blutwellen litten, erfahren. Meine Sinne sieberten. Durch mein Gehirn jagten mit lautem Getöse die Pulse. In dicken Wänden rann mir das Wasser von Stirn und Hals.

Ich sah jetzt den Baumeister an. Sein Gesicht verzog sich wie zu einem lodenden Lächeln. Da senkte Wandascha die Augen und stierte auf den Fußboden. Aber nach wenigen Minuten guckte sie wieder auf und tastete sich in seinen Blick hinein. Und abermals lächelte der Baumeister mit weichen, leuchtenden Zähnen. Und wieder schien das Mädchen Scham oder Angst oder was weiß ich, zu empfinden und senkte die schweren tiefblaugeäderten Lider. Vielesicht nahm sie sich jetzt vor, das Spiel zu lassen. Denn wozu soll man mit solch einem fremden Mann anbinden? Mit einem tierischen Begehren, oder mit einer gottverfluchten Teufelei... Das Behren half aber nicht viel. Einmal trafen sich ihre Augen so fählich und mit solch einer Gewalt, daß ihr das Blut fast aus dem Gesicht herauspries.

Es war wohl ein Glück, daß nun eine Pause kam. Da mußte sie den Tee herumreichen und gebrannten Zucker. Zuletzt kamen wir an die Reihe. Und der Baumeister war wie ein Eisbock und hatte kaum Augen im Gesicht, als das Mädchen ihm den Topf vollgoh. Ihr Blut aber war gebannt von seltsamen Kräften; denn ihre Hände zitterten, und die Augen hatten einen grünlichen Schimmer.

Der Baumeister beobachtete das, wie ich sehr deutlich fühlte, mit einer furchtbar gepreßten Beherrschung. Oder war es die Krise eines Fiebers, das jetzt zwischen Wahnsinn und Vernunft in einem luftleeren Raum stand?

Die Triangel schlug wieder an, das Bandonium redete sich weit aus, und eine neue Polka, wilder und schärfer im Rhythmus als die vorangegangene Musik, riß die Tänzer von den Sätzen.

Wandascha sah wieder am Ofen. Einen Burschen, der sie nehmen wollte, stieß sie mit jähem Fußtritt fort. Der arme schüttelte sich und machte dumme Fäulungen.

Der Baumeister aber sah mit brennenden Augen, und seine weißen Hände krallten sich zu Fäusten zusammen. Endlich hatte er ihr Gesicht wieder pocken können. Und gab es nicht mehr frei. Es suchte unter heftigen Pulsschlägen. Es fand nicht mehr die Kraft, zurückzugleiten.

Staub, Hitze und Atemwolken legten um die Transfusen einen dicken gelben Schleier. In solch einem geistlichen Licht flogen die Tänzer in der Lat wie Figuren eines tollbewegten Karussells vorüber. So eine Polka dauerte zehn, fünfzehn, zwanzig Minuten und zog im Weitergehen immer engere Kreise.

In diesem Tumult der Dinge und der Sinne konnte niemand auf den Nachbar achten. Eine unsichtbare Kraftwelle drehte mit dem Wirbel der Töne den Raum fort, weit fort aus dem Bewußtsein der Menschen.

Der Baumeister und Wandascha waren die Achse des Wirbels, die beiden Pole und die Funken, die hin- und herüber sprangen. Und, weiß der Teufel, wie es kam, plötzlich hatte der Baumeister das Mädchen hochgerissen, sprengte die Kette der Tänzer, schloß sich an und feuerte den ganzen Kreis in eine Befessenheit, daß sich die Instrumente überhoben, aus dem Takt kamen und mit einem kläglichen Wimmern abbrachen.

Der Baumeister und Wandascha aber tanzten weiter. Ihre Leiber waren ineinander verhaft, gekammert, gewirrt.

Und die Menschen standen herum mit schredensenen Gesichtern und Frostschauer im Nacken. Und niemand konnte den Taumel der Zwei bremsen. Nicht der Mann mit dem Bandonium. Und auch nicht der Wirt, der da stand und sich in einem fort den Kopf kratzte.

Vielleicht hätte ich mit einem Wort, einer Armabewegung, oder einem Zusammenprall den irrsinnigen Kreislauf zum Stehen bringen können.

Ich möchte aber nicht. Mich reizte der natürliche Ausgang. Ich wollte die Läufer das Zielband zerreißend sehen.

Und da geschah auch schon das Ungewöhnliche, die Schlüsseladen, der Triumph, die Erlösung und das Aufgehen in irgendeine Gottheit, von der wir nichts wissen.

Wie von einem Windstoß plötzlich umgewegt, lagen die Zwei am Boden in befeßenen Zuständen. Zwei Herleiber prallten zusammen, wieherten, schluchzten, heulten und verbißten sich. Das alles geschah in Sekunden. Ich lag alle in einen nicht abzumehrenden Bann, preschte die Keblen zu, hielt den Puls an, und war so stark wie die ungeheuren Entladungen eines Gewitters zwischen zwei mächtigen Wasserläufen.

Und so, als wäre außer den Beiden keine Seele mehr im Raum gewesen, keines Menschen Auge und Denken, erhoben sie sich, und jeder ging an seinen Platz.

Ich rückte unwillkürlich einen Schritt zurück von dem Baumeister. Duster horchte die Stille. Ich konnte nicht einmal meine Augen zu ihm aufheben. Seinen Mund, das fühlte ich, entstob gespenstischer Hauch. Ich erschauerte. Ich begriff nicht den Geist seines Triebwillens. In Wirmis und Schwärze trieb mich das tiefer und tiefer bohrende Nachdenken.

Da sprach er mich an. Ein ganz gleichgültiges Wort fiel. Beherrschte wollte ich mich abwenden. Er ergriff meine Hand und hielt sie mit leisem Druck. Nun mußte ich in seine Augen hinein sehen.

Der Auf- und Abbauer.



**Reinhold, was sind das für seltsame Sachen?
Was du gestern gesagt hast, gilt heute nicht mehr.
Kam hast du beschlossen, in Abbau zu machen.
Da rußt du: Geht flugs neue Seider uns her!
Mal sprichst du von Ueberfluth, mal bist du klamm,
Und dies Durcheinander, das nequst du - Programm?!**

Sie waren leer, kalt und gewöhnlich. Beschämt strich ich daran vorüber und verfluchte mein bitteres Geheimnis.

Er steckte sich seelenruhig eine Zigarre an. Und Wandascha teilte wieder Tee aus und gebrannten Zucker.

Und nach einer kleinen Pause begannen wieder Bandonium und Triangel. Wandascha sah hinter dem Vater und lockte den Baumeister. Ueber sein Gesicht dunkelte ein Schor. Von seinen Händen rann Wasser. Er stampfte mit den Stiefelabsätzen den Takt. Von Wandascha waren nur die Zähne noch zu sehen. Das hielt ich nicht mehr aus.

Draußen biß die kalte Luft mit Zangen in mein Gesicht. Der Himmel war teerschwarz wie frisches Pflugland. Das feuchte Moos plätschte unter den Füßen. Die kleinen geteereten Häuser lagen wie Steine herum. Das Nachtgeschrei kerkte unsinnig laut und verschluckte die Tanzmusik, die aus der Wirtschaftstube drang. Aus dem Stall trachtete das Schwarzen des Kutschers. In einer Stunde schon mußte er nach sein.

Ich setzte mich auf die Futtertrippe vor der Stalltür. Mein Herz klopfte noch immer, so daß ich nicht ruhig atmen konnte. Ich sah in die Weiten. Aus dem Ofen kam der Geruch des Morgens mit einem violetten Schwall von Dämmerung. Der abgeblähte Mond fiel in die Sumpfe. Die Dose wilder Vögel tröstete mich. Windhauch vom Meer kühlte meine Stirn. Ich fand den Weg zu meinem Herzen zurück. Es dankte mit einem friedlichen Lächeln.

Nun glitt auch die Musik von mir ab. Ich hörte nur den Rärm bewegter Glieder.

Und was ging mich schließlich der Baumeister, was Wandascha an? Da piff abermals der Schrei der Tanztaumelnden. Und schlug noch außen und stand in der Luft wie ein ungeheurer Baum, beladen mit glänzend roten Früchten.

Jetzt war mir, als ob etwas über mir schwebte, etwas, das ich nicht fassen konnte, wiewohl ich mich ungeheuer anstrengte. Etwas Großes und Helles, das ich mit meinen, von den westlichen Reblen verwischten Augen nicht mehr einordnen konnte in die großen Sachregister der Zivilisation. Hier draußen aber, fern von allen Städten und allem Wissen lebte es frei und unerschütterlich und noch nach Urmwelt, Tier und Schöpfung.

Aus den Berliner Märztagen.

Prof- und Parteiverhältnisse in den ersten Wochen der Revolution.

(Ein Brief Stephan Borns an Karl Marx.)

Die Historiker der bürgerlichen Revolution von 1848/49 haben vielfach keinen klaren Blick für die sozialen Verhältnisse dieses Umsturzjahres. Und doch stehen in einigen Großstädten, wie Berlin, Köln o. Rh., Breslau bereits die sozialen Klassen hart aufeinander. Arbeiterklassenorganisationen bilden sich, und es entsteht eine ausgesprochen sozialistische Arbeiterpresse. Ein zutreffendes Bild der sozialen Lage, die sofort nach den Berliner Märztagen ausbrach, ist ein Brief Stephan Borns vom 11. Mai 1848 an Karl Marx.

In dem Buchdrucker Stephan Born hatten Marx und Engels einen umsichtigen und tatkräftigen Agenten für ihre sozialistischen Ideen gewonnen. Born stand in Brüssel im engen Verkehr mit Marx und Engels. Er genoh weiter die Freundschaft von Moses Hess, mit dem er im Jahre 1848 viele Briefe wechselte.

Bereits am 21. April 1848 teilte Stephan Born seine referenzlichen propagandistischen und organisatorischen Fortschritte in der erwachenden Berliner Arbeiterbewegung dem Freunde Hess mit. Born berichtete, daß er bereits an der Spitze der Berliner Arbeiterbewegung stehe, „In einigen Tagen,“ so schreibt er an Hess, „werde

ich die Vorarbeiten zur Organisation der Arbeiter beendet haben, und dann habe ich Ruhe und Zeit, dir ausführliche Berichte für die Zeitung zu liefern. Dabei erhaltst du die Korrekturbogen der Verhandlungen unseres Zentralkomitees, dies kommt in einigen Tagen in alle hiesigen Zeitungen.“ Born bietet Hess ständige Berliner Berichte an, es gebe in Berlin viel zu schreiben. Die Bourgeoisie und die Arbeiterschaft konsolidieren sich und werden sich in einigen Jahren als kompakte Massen gegenüberstehen. Keine Pläne erregen viel Sympathie bei der hiesigen unbewußten Bürgerklasse, ich kann hier viel ausrichten.

Karl Marx hatte inzwischen entscheidende Schritte zur Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung“ unternommen. Er hielt Umschau nach geeigneten Korrespondenten für das zu gründende Blatt, und er trat zu diesem Zwecke in Verbindung mit Stephan Born, der bereits bei der Berliner Polizei so mißlieblich geworden war, daß sie dessen Ausweisung betrieb — allerdings erfolglos betrieb. Born richtete nun folgenden, außerordentlich bemerkenswerten Brief über die Berliner Prof- und Parteiverhältnisse an Marx:

Berlin, den 11. Mai 1848.

Lieber Marx!

Du hast vielleicht aus irgendeiner Zeitung erfahren, daß ich hier mit der Polizei wegen einer von ihr beabsichtigten Ausweisung zu kämpfen hatte. Dies ist die Ursache, daß ich nicht dazu gekommen, dir sogleich zu antworten. Ich beede mich, dir deine drei Forderungen zu beantworten.

1. Existieren hier vier Zeitungen. Die Bossische und Spenerische kriegt du, — sie sind immer noch dieselben. Die Zeitungshalle versuchte es gleich nach der Revolution mit dem Radikalismus hervorzutreten, hat deshalb viele Abonnenten verloren und wird sich wahrscheinlich nicht lange halten können. Eine neue Zeitung, von Rutenberg redigiert, die Rational-Zeitung, wird sich wohl auch schwerlich halten können. Sie kooperiert mit allen Parteien und ist in sehr mattes Bourgeoisblatt mit philanthropischem Beirat. Alle vier Zeitungen stehen meinen Artikeln offen. An Zeitschriften gibt es hier: 1. Die Volksstimme für Arbeiter, sehr fade, wird bald sterben; 2. die Arbeiterzeitung (mit einem Redaktionskomitee aus dem Handwerkerverein), eine Trompete, in die jeder hineinblasen kann, weshalb ich aus der Redaktion scheide. Steht auch noch nicht auf sicheren Beinen; 3. Der Volksfreund von Schläffel, gewöhnlich derb, hin und wieder pathetisch grobianisch, in ökonomischen Fragen unwissend, sozialistisch-kommunistisch, aufregend und deshalb von Proletariern gelesen. Der Redakteur ist jetzt in Haft und scheint einiges Geld zu haben. — Es gibt noch einige Blätter, die aber nicht der Rede wert sind. Vom 1. Juni ab erscheint unter meiner Redaktion dreimal wöchentlich eine sehr ausgedehnte Bekanntheit und rechne deshalb auf einen guten Erfolg.

2. Die Parteien fangen allmählich an, sich klar zu werden, sie sondern sich immer mehr, und bald wird jeder wissen, wem er angehört. Der konstitutionelle Klub (Bankiers, Geheimité, Professoren, Juden, Kurszeitel, Standose, Klatsch, Berliner Geistesdum, das ist sein Inhalt), wird immer lederner, besonders seit den Wahlen, in denen er vollständig durchgefallen. Der politische Klub (Kung, Landtagsabgeordneter Meyer, Schläffel, Sack, Studenten, Marx und Kobespierres, der Stein des Anstoßes für alle Pfifister) scheint jetzt mit der Radikalen Partei an Bedeutung zu gewinnen. Der Sozialismus ist in allen Ständen (mit Ausnahme der Berliner Weißbierbürger) in voller Blüte. Die Philantropie macht Entdeckungen, wie man den Leuten das Geld abnehmen kann, um es an die Armen zu verteilen usw. Das Proletariat ist durch und durch revolutionär. Ich halte dasselbe, wo es nur möglich ist, von unangenehm Kramallen ab, organisiere aber überall die zerstreuten Kräfte zu einer starken Macht. Ich sehe hier so ziemlich an der Spitze der Arbeiterbewegung. Die Bourgeois haben Vertrauen zu meinem Vermittlungstalent, sie sehen nicht, daß ich die Arbeiter verbinde und nur dahin wirke, daß kein blinder Värm geschlagen werde, sie haben gegen meine Ausweisung Partei genommen. Ich bin hier Vorsitzender eines quasi Arbeiterparlaments von Abgeordneten und sehr viele Gewalten und Fabriken. Der Handelsminister hat sich jetzt mit uns in Verbindung gesetzt. Der Mann weiß gar nicht, was er tun soll. Er tappt herum, wie ein Blindler. — Im allgemeinen haben die Radikalen Fortschritte gemacht, und die Leute erschrecken nicht mehr vor dem Worte Republik.

3. Ueber den Bd. (nemeint ist sicher der Kommunistenbund, dem Born auch angehört. Red.) als solchen, wie er hier besteht, kann ich jetzt nicht berichten. Es hat noch niemand Zeit gehabt, ihn in der früheren Weise fest zu organisieren. Er ist aufgeblüht, überall und nirgends. Für den Augenblick schadet dies nichts; denn es tut jeder seine Pflicht; sobald erst mehr Ruhe und mehr Zeit gewonnen ist, wird auch dafür gesorgt werden.

Dein Anerbieten, für deine Zeitung zu korrespondieren, nehme ich mit Dank an. Ich wünschte nur, deinen Plan recht bald realisiert zu sehen. Grüße mir deine Frau, sowie Gottschalk und Engels, und euren leidigen Abgeordneten, den Erzbischof, schickt nur zu mir; ich will hier verjoren.

Dein getreuer Stephan,
Unter den Linden 28.

Sind die Pfahlbauten Wasser- oder Landsiedlungen gewesen? 1856 ist als das Geburtsjahr der „Pfahlbauten“ anzuspochen. Ferdinand Keller, der rührige Schweizer Forscher, hatte die im sechsten Jenseitertage tretenden Pfähle, zwischen denen sich Stein- und bronzenezeitliche Geräte fanden, untersucht und in eben demselben Jahr in seinem ersten Pfahlbaubericht der staunenden Welt mitgeteilt. In der Folgezeit kamen aus allen Teilen Europas Meldungen von Parallelfunden.

Keller, der von dem Jertum befangen war, daß in vorgeschichtlichen Zeiten das Landschaftsbild dasselbe gewesen sei, wie in der Gegenwart, gab auf einer Plattform auf Wälden, eine Rekonstruktion der Pfahlbauten als rechteckige oder runde Häuten, die sich mitten im See erhoben. Es sollten diese Bauten zum Schutz entweder gegen Feinde oder gegen wilde Tiere angelegt worden sein. Diese Rekonstruktion hat sich ja bis auf den heutigen Tag als eins der bekanntesten Kulturbilder der Vorzeit in vielen Lehrbüchern gehalten.

Am September 1921 konnte der Tübinger Privatdozent Dr. H. Reinerth anlässlich eines Vortrages in Lindau die Hypothese aufstellen, daß die Pfahlbaudörfer, auch die der Schweiz, nicht Wasser-, sondern Landsiedlungen waren. Reinerth fügte sich dabei auf die Untersuchungen der Paläobotaniker, die während der Stein- und Bronzezeit einen Klima- und damit auch Landschaftswechsel festgestellt hatten, ferner auf seine Neubearbeitung der Bodenerpfahlbauten und die Ausgrabungen des urgeschichtlichen Forschungsinstituts Tübingen in oberalmwäldischen Federsee, wo von 1919 ab eine Reihe im Torf so erhaltener Steinzeitdörfer untersucht wurden. In neuerer Zeit ist diese Hypothese durch die grundlegenden klimatischen Arbeiten von Gams und Nordhagen, die für die Stein- und Bronzezeit ein Klimaoptimum und einen wesentlich tieferen Meeresspiegel als heute nachweisen konnten, ferner durch Untersuchungen der Schweizer Forscher Bouga und Biollier bestätigt worden.

Nach allen diesen Untersuchungen kommen wir in der „Pfahlbaufrage“ zu dem Ergebnis, daß alle Dörfer der Stein- und Bronzezeit, mögen sie von Pfählen getragen sein oder auf „Bodwerken“ ruhen (von Pfahlbauten darf man nur bei sicher als solche erwiesenen Bauten wie in Schussenried-Riedbach und im Däwiler Moos sprechen) niemals im Wasser, sondern stets an Ufer teils auf vermoortem, teils auf unermoortem Untergrund gestanden haben. Der Zweck dieser Dörfer erklärt sich aus der durch die Trockenperiode im Bereich der großen Seen bedingten offenen Landschaft.

R. Stampf, Tübingen.

Großer Verkauf: Porzellan, Glas, Wirtschaftliche Artikel



Kaffeesevice für 2 Personen, 5 teilig, 2⁷⁵ mit dännen Tassen (wie Abbildung).....

Mit kleinen Fehlern **Weisses Porzellan** Mit kleinen Fehlern

Speiseteller ^{sch} 25, ^{tief} 35 Pt.	Kartoffelschüsseln 1 ⁷⁵	Saucieren 75 Pt.
Abendbrotteller 16 Pt.	Salatieren 28 bis 95 Pt.	Kaffeekannen 28 bis 1 ⁰⁰
Terrinen 2 ⁷⁵	Bratenplatten 50 bis 1 ⁶⁵	Tassen ^{halb} 10, ^{dünn} 18 Pt.



Kaffeesevice für 6 Personen, 9 teilig 4⁷⁵ (wie Abbildung).....

Dickes Porzellan EXTRA-ANGEBOT Mit kleinen Fehlern

für Gartenlokale, Restaurants und Pensionen

Speiseteller nach 28 Pt. tief 35 Pt.	Kaffeekannen 45, 65 Pt.
Abendbrotteller 22, 25 Pt.	Tassen 25, 30 Pt.

Kaffeesevice 5 teilig, für 2 Person. 1⁹⁵

Tassen Goldband 28 Pt. bunt Porzellan 48 Pt. dünn

Tafelservice 77 teilig, für 12 Person. 57⁵⁰

Speiseteller Feston, Goldrand u. Linie, tief oder flach 58 Pt.

Abendbrotteller Feston, Goldrand u. Linie 35 Pt.

Speiseteller Goldr. u. Linie, glatte Form, tief oder flach 48 Pt.

Tafelservice Steingut, 23 teilig 9⁷⁵

Emaillé

Schmorlöpfe ^{18 cm} 30 Pt., ^{20 cm} 85 Pt., ^{22 cm} 115

Sand-Seife-Soda-Konsole 1⁰⁵

Waschbedcken Porzellanform 2⁴⁵ 2⁶⁵

Wasserkrüge 1⁷⁵

Wannen oval und rund 95 Pt.

Eimer 90 Pt. 1¹⁰

Müllschaufeln gestanzt 55 Pt.

Aluminium

Schmorlöpfe ^{14 cm} 95 Pt., ^{16 cm} 125 Pt., ^{18 cm} 135 Pt., ^{20 cm} 195

Schmorlöpfe ^{mit Deckel} 4²⁵ 6⁰⁰ 8⁵⁰

Wasserkessel ^{16 cm} 225 Pt., ^{18 cm} 265 Pt., ^{20 cm} 350 Pt., ^{22 cm} 400

Durchschläge 45, 60, 95 Pt.

Stahlwaren

Eierschneider 45, 75 Pt.

Esslöffel Alpaka, Perlrand 65 Pt.

Kaffeelöffel Alpaka, Perlrand 35 Pt.

Ess-Dessertbesteck Alpaka 1⁶⁵

Messer einzeln Stück 30, 40 Pt.

Eierlöffel 15 Pt.

Messerbänke vernibert, Dutzend 1⁴⁵

Scheren 50 Pt.



Kompotteller 3⁹⁰ Salatschalen ^{21 cm} 17⁵⁰ (wie Abbildung) Durchm. (wie Abbildung)



Jardiniere ^{21 cm} 17⁵⁰ Traubenspüler ^{12 cm} 12⁷⁵ Durchm. (wie Abbildung) (wie Abbildung)

Weingarnitur "Hamburg", geschliffen

Rotweinglas 1⁰⁵

Portweinglas 95 Pt.

Likörglas 80 Pt.

Bier- oder Teebecher 65 Pt.

Schleifglas Oliven

Kompottschalen 60 Pt. bis 2²⁵

Kompotteller 58 Pt.

Käseglock., Butterdos. 1⁵⁵

Kuchenteller 3⁹⁵ 4⁵⁰

Weinrömer 45 Pt. Bier- od. Teebecher 18 Pt. Bierbecher 25 Pt. auf grünem Fuss (wie Abbildung) (wie Abbildung) geschliffen

Wirtschaftsartikel

Zinkwannen mit Holzbo den. 9 ⁵⁰ 11 ⁵⁰ 17 ⁵⁰	Aermelbretter bezogen 90 Pt.
Zinkzober mit Holzbo den. 9 ⁰⁰ 11 ⁵⁰ 16 ⁵⁰	Plättbretter bezogen 4 ⁷⁵ 5 ⁷⁵
Wringmaschinen 16 ⁵⁰ 17 ⁵⁰ 18 ⁵⁰	Waschbretter mit Zinknlag e 85 Pt. 1 ¹⁰ 1 ²⁵
Wäschemangeln auf hohem Gestell. 58 ⁰⁰	Volksbadewannen 24 ⁵⁰ 29 ⁵⁰

Für Garten und Balkon

Gartenschlauch ^{1/2"} 1 ⁶⁰ ^{3/4"} 2 ⁴⁵ ^{1"} 4 ⁰⁰	Laubenherde 13 ⁵⁰ 19 ⁵⁰ 22 ⁵⁰
Schlauchwagen 16 ⁵⁰	Blumenbretter ohne Gaa s 2 ²⁵
Gießkanne ca. 6 Ltr Inhalt, mit gestanzt, verzinnt, Eisenfuss, Weissbl. 2, 45, lackiert 2 ⁹⁰	Blumenkasten gute Ausführung 40 60 80 100 120 cm ohne Ecken 55 Pt. 90 Pt. 1 ¹⁵ 1 ⁴⁵ mit Ecken 70 Pt. 1 ¹⁵ 1 ⁵⁰ 1 ⁸⁵
Blumengiesskannen lackiert 95 Pt. 1 ³⁵ 1 ⁵⁰ 1 ⁷⁵	

Elektrische Artikel

Elektr. Bügeleisen ca. 3 kg, 2 Jahre Garantie 7 ⁵⁰	Elektrische Teekessel mit Scheur und Stecker 15 ⁰⁰
Elektr. Bügeleisen Marke Graetzor, 2 Jahre Garantie 9 ⁰⁰	Elektrische Kochplatte 7 ⁵⁰ 13 ⁵⁰
Heizkissen ca. 25x35 cm 11 ⁵⁰ ca. 30x40 cm 12 ⁵⁰	Haartrockner mit Scheur und Stecker, komplett 19 ⁰⁰

HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE * ALEXANDERPLATZ * FRANKFURTER ALLEE

Feine Familienseife Karton mit 58 Stück 95 Pt.

Lanolinseife Karton mit 3 Stück 70 Pt.

Lavendel-Badesoife Karton mit 6 Stück 95 Pt.

Mint-Blumenseife ^{100 g} 25 Pt. ^{50 g} 15 Pt.

Kernseife ^{ca. 100 g} 18 Pt., ^{50 g} 10 Pt.

Palmöseife ^{ca. 100 g} 28 Pt., ^{50 g} 15 Pt.

Wachskernseife ^{ca. 100 g} 24 Pt., ^{50 g} 13 Pt.

Verkäufe

Feinporzellan, Porzellan, Glas, Wirtschaftliche Artikel. Große Auswahl an Porzellan, Glas und Haushaltsartikeln. Preisnachlässe bei Abnahme.

Schreibmaschinenkäufe! Neue Ware. Schreibeisen, Schreibmaschinen, Kopiermaschinen. Große Auswahl an Schreibgeräten. Preisnachlässe bei Abnahme.

Wenig getragene Kassenartikler. Kassen, Kassen, Kassen. Große Auswahl an Kassenartikeln. Preisnachlässe bei Abnahme.

Getragene Kassenartikler, teilweise erhalten. Kassen, Kassen, Kassen. Große Auswahl an Kassenartikeln. Preisnachlässe bei Abnahme.

Möbel. Möbel, Möbel, Möbel. Große Auswahl an Möbeln. Preisnachlässe bei Abnahme.

Wäsche. Wäsche, Wäsche, Wäsche. Große Auswahl an Wäsche. Preisnachlässe bei Abnahme.

Fußgymnastik

verursachen häufige furchbare Schmerzen.

Das ärztlich empfohlene, vielmillionenfach bewährte Kufiro-Fußgymnastik-Pflaster befreit Sie davon. Eine Packung kostet nur 75 Pf. Das wohltuende Kufiro-Fußbad (Probepackung 30 Pf., Doppelpackung 50 Pf.) erhöht die Wirkung des Kufiro-Pflasters und stärkt die Fußmuskeln und Muskeln. Eine ganze Kufiro-Fußpflege-Kur kostet 2 Mk. In fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Wenig getragene Kassenartikler. Kassen, Kassen, Kassen. Große Auswahl an Kassenartikeln. Preisnachlässe bei Abnahme.

Getragene Kassenartikler, teilweise erhalten. Kassen, Kassen, Kassen. Große Auswahl an Kassenartikeln. Preisnachlässe bei Abnahme.

Musikinstrumente. Musikinstrumente, Musikinstrumente, Musikinstrumente. Große Auswahl an Musikinstrumenten. Preisnachlässe bei Abnahme.

Geldverkehr. Geldverkehr, Geldverkehr, Geldverkehr. Große Auswahl an Geldverkehr. Preisnachlässe bei Abnahme.

HERMANN TIETZ. LEIPZIGER STRASSE * ALEXANDERPLATZ * FRANKFURTER ALLEE